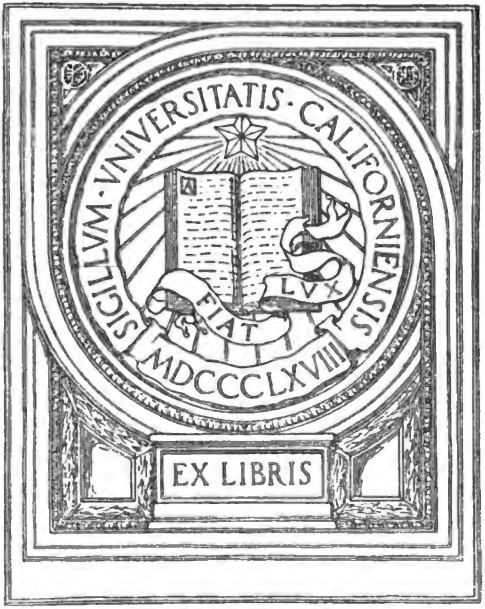
GEDICHTE

Alfred Friedmann

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

Gedichte

von

Alfred Friedmann.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Friedrich.
1882.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
MF 12/92

Digitized by Google

PT 2611
F.v667 A 17
1882

Dem

Dichter des Mirza-Schaffy,

Friedrich Bodenstedt,

dankbar und ehrerbietigst

zugeeignet.

M323840

Digitized by Google

Durch's Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durch's Leben.

Durch's Leben müssen wir dahin,
Da ist es nun, und wir sind drin!
Es stößt uns fort mit rauher Hand
In unwirthbares Wüstenland,
Nicht, wie der Hagar, ist gegeben
Uns Ismaël, mit dem wir hoffend streben
Durch's Leben!

Und blicken wir dahin zurück,
Wo wir geglaubt der Jugend Glück —
Wir müssen schaudernd uns gestehn,
Daß wir das Glück nicht recht gesehn,
Weil Viele, mit uns ausgegangen,
Nicht mit uns an ein hehres Ziel gelangen,
Im Leben!

Digitized by Google

Der Eine ſtarb im Morgenroth,
Der Andre gab ſich ſelbſt den Tod,
Ein frührer Freund vergönnt uns nicht
Die Luftfahrt nach dem Sonnenlicht,
Die Mißgunſt will uns prophezeien,
Daß wir nur ſind, ſo lang wir eben ſeien —
Im Leben!

Die Liebſten ſind vielleicht nicht mehr,
Es bringt kein Gott ſie wieder her,
Und denken wir an ihre Huld,
So mahnt uns hart die eig'ne Schuld,
Daß wir nicht allzu liebreich waren,
Eh' wir geweint, geſchluchzt an ihren Bahren! —
O Leben! —

Doch wer geliebt ward, liebte, ſchuf,
Erfüllte menſchlichen Beruf;
Kein Vogel, groß nun oder klein,
Fliegt höher, als ſein eig'nes Sein. —
Am Faden, den uns Parzen weben,
Quält uns des Schickſals Kinderhand, zu ſchweben
Durch's Leben! —

Digitized by Google

Anklage.

(1876.)

Sing', Muſe, mir ein Thränenlied,
Wie's durch die nächt'ge Haide zieht;
In meinem Herzen auch iſt's Nacht,
Das hat das Leben ſo gemacht!

Die Thränen rinnen ſtill und leis
Und brennen auf den Wangen heiß,
Und jede Thräne ruft mir zu:
Verlaſſen, und allein biſt Du!

Ich bin allein! So Tag und Nacht,
O Muſe, das haſt Du gemacht.
Ich nannte Dich ſchon früh mein Weib,
Und ſprach zu keinem andern: „Bleib'!“

Digitized by Google

Wohl hielt' ich gar das Glück am Saum,
Und ließ es fliehen, weil im Traum
O Muse, Du mich riefst zum Dienst,
Und allersetzend mir erschienst!

Und lauschte mir der Orient,
Und hörte mich der Occident,
Erkläng' von Nord nach Süd mein Wort —
Die schönste Zeit ging einsam fort!

Es ist nun einmal so bestellt;
Der Beifall auch der ganzen Welt,
Der schwanken kann hinab, hinauf —
Wiegt Liebe treuen Weib's nicht auf!

Ich habe keinen eig'nen Herd,
Kein süßes Weib ward mir bescheert;
Kein liebend Herz, kein Kind ist mein,
Ich bin allein, ich bin allein! —

Das hast in Deiner starken Macht
O Muse, Du nicht gut gemacht —
Und durch die nächt'ge Haide zieht
Zu Dir mein klagend Thränenlied

Digitized by Google

Ihr.

(1880.)

Dies soll nun Alles mir gehören!
Die weiße Hand, das braune Haar!
Der Wuchs, so schlank wie junge Föhren
Und dieses Feueraugenpaar!

Auch diese Seele, unbeschrieben,
Auf die ich schreiben darf mein Lied!
Und dieses Herz, das mich will lieben,
Um mich selbst Eltern, Heimat, flieht!

Das giebt sich mir am Rand des Jahres
Ganz, innig, treu und rückhaltslos!
Ist dieses nicht ein Wunderbares,
Und ist mein Glück nicht voll und groß!

Am Rand des Jahrs! Als Bild des Grabes
Betracht' ich die Vergangenheit! —
Was dort geschah, mein Lieb', ich hab' es
Auch der Vergessenheit geweiht!

Digitized by Google

Ich werf' es zu mit Erdenſchollen
Und denk' nicht hinter mich zurück;
Doch aus dem Grab' entſtehen, ſollen
Uns Phönixtage voller Glück!

Mir däucht, daß ich bisher nur Schatten
Und niemals Mädchen noch geſehn,
Seitdem ich weiß, daß wir als Gatten
Vereinigt durch das Leben gehn.

Mir däucht, daß ich bisher von Sternen
Das Abbild nur im See erſchaut,
Seit mir ein Stern kam aus den Fernen,
Mir häuptlings leuchtend, ſüße Braut!

Mir däucht, Odyſſeus in der Sage,
Hab' Schemen ich bis jetzt umfaßt,
Seitdem Du Dich an jenem Tage
Für ewig mir verſprochen haſt! —

Was wir für ewig uns verſprochen,
Deß ſei Du ewig eingedenk!
Dann wird für Dich mein Herz nur pochen,
Wie heut', mein ſüß Neujahrsgeſchenk!

Digitized by Google

Entſagen.

Herz! Wann wirſt Du einſt begreifen,
Was Dich Kunſt und Leben lehrt:
Daß der Schönheit Früchte reifen,
Ohne daß man ſie begehrt!

Ja, daß an der Schönheit Baume
Blüthe nur, und Frucht nicht reift,
Wie ſich's ſanft in ſchönem Traume
In ein fruchtlos Jenſeits ſchweift!

Wenn die eigenſte Empfindung
Du in Form der Schönheit bannſt,
Iſt's die innigſte Verbindung,
Die Du mit ihr feiern kannſt!

Digitized by Google

Prüfung.

Die Wolken, die aus Westen kamen,
Schwarz, drohend und gewitterschwer,
Und die als Regen Abschied nahmen,
Zieh'n nun im Osten, hell und hehr!

Manch Leid, das drohend dir genaht ist,
Dich schmerzbethaut, Dein Herz zerwühlt,
Es wird, wenn jenseits dann sein Pfad ist,
Fast wie Geschenk und Glück gefühlt.

Digitized by Google

Wenn . . .

In unerforschten Erdentiefen
Schläft manches edelste Gestein;
Von Sorgen könnt' es uns befrei'n,
Wenn wir dem Dunkel es entriefen!

So birgt gar manche Menschenbrust
Den ungehob'nen Schatz der Liebe,
Der einer andern Leid vertriebe,
Die, ach, von jener nie gewußt!

Digitized by Google

Wunsch.

Eitler Wunsch, nach Ruhm begehren,
Liebster auch des Glücks zu sein!
Dornvoll ist der Weg der Ehren,
Und er geht sich nur allein!

Feindlich sind sich Ruhm und Liebe,
Denn die Lieb' ist Eifersucht!
Wenn sie nicht der Ruhm vertriebe —
Selbst ergriffe sie die Flucht!

Wiegen alle Ruhmeskronen
Auf die Lebenseinsamkeit?
Mit der Lieb' ist's besser wohnen,
Als ein Bürger sein der Zeit!

Digitized by Google

Schreiben denn die Frühlingsrosen
Ihren Namen auf ihr Blatt?
Wenn die Falter müd', zu kosen,
Sind die Rosen lebenssatt!

Neue Odysseen und Psalter
Dichte, wer es heut' vermag!
Wär' ich einer Rose Falter,
Eine Ros' im Frühlingshag!

Digitized by Google

Bild.

Der Zucker steckt tief im verbergenden Rohr,
Ihn preßt nur der Druck und das Leiden hervor.
Im Herbst, wenn die Blüthen und Kelche verdorben,
Dann duftet der Honig — der Lenz ist gestorben.
Das Kraut des Tabaks, wenn es knisternd verbrennt,
Erfreut durch den Duft, der vom Blatte sich trennt!
Zertreten, zerstückt ist des Zimmetbaums Rinde
Erst lieblichen Hauches voll, heilend und linde.
So ringt sich das Schönste aus Schmerzen an's Licht —
Der Tod ist die Knospe, der Leben entbricht!

Digitized by Google

Nachsommer.

Was treibst, verwelkter Rosenstrauch,
Mein Herz, noch eine Liebe Du?
Mich dünkt, des Herbstes früher Hauch
Trug all Dein Keimen längst zur Ruh'?

Ach, weißt Du noch, verblühter Strauch,
Wie Du Dein erstes Röslein triebst?
Mir scheint, daß Du Dein letztes auch
So innig wie Dein erstes liebst!

Nein! Damals sprach Dir Mark und Saft
Von Deiner Ahnung Blüthenchor,
Wie Dich zur Sommerzeit der Kraft
Bedecken sollt' ein Rosenflor!

Doch diese liebst Du thränenschwer,
Wie man die letzte Liebe liebt!
Weil es dann keine Rosen mehr,
Nur Einsamkeit und Winter giebt!

Digitized by Google

Im Walde.

Eilig nach dem Glücke greifen,
Lehrte Welt mich und Verstand!
Eine Beere sah ich reifen:
Hastig streckt' ich aus die Hand!

Doch ich zog sie arg zerstochen,
Aus den Nesseln schnell zurück!
Wie die Beere, ungebrochen,
Blieb seitdem so manches Glück!

Aber wenn die Beere: „Liebe"
Einmal mir im Grünen reift,
Werd' ich doch zum kecken Diebe,
Der durch Nesseln nach ihr greift!

Digitized by Google

Conversazione.

Was man nicht alles von der Lieb' erzählt!
Bald hat sie Flügel und bald hat sie keine! —
Kind! flügellos wie Eros ist die meine,
Geflügelt ist die Deine, die mich quält!

Dann sagt man wieder, Liebe, die sei blind
Und die Vernunft in ihrer Wahl umgehend;
Dann heißt es, daß die Liebe ist allsehend —
Ich Blinder weiß nicht, was die Wahrheit, Kind!

Lieb' ist ein Schmetterling in Eros' Hand:
Er hält ihn in die Flammen unter Scherzen,
Und hat, daß er nicht sehe fremde Schmerzen,
Das Haupt, wie teilnahmslos, hinweggewandt!

Ein Schmied ist Eros. — Hämmernd in dem Schein
Der Gluth, will Herzen er zusammenschweißen,
Und Schlag auf Schlag, macht Stahl er aus den heißen
Gluthseelen — tauchend sie in Wasser ein! —

Digitized by Google

Allein.

Die Berge vermählen sich mit dem Himmel,
Dem Horizont vermählt sich das Meer;
Der Milchstraßen Sterngewimmel
Scheint nah bei einander zu sein,
Und es bleibt doch Alles allein! —

Die Sonne scheint mit der Erde verschwistert,
Sie sendet heißesten Strahl ihr her!
Elektrische Liebe sprüht und knistert
Sternenweltaus- und weltein:
Und es bleibt doch Alles allein!

Der Mondstrahl liegt an der Brust des Sees
Und der Bergsee athmet so schwer!
Ich küsse mein Lieb voll süßen Wehes,
Wir sagen uns wohl: „Ich bin Dein!“
Und es bleibt doch ein Jedes allein!

Digitized by Google

Der Liebsten ein Lied.

Was rauscht der Wind dem Veilchen zu,
Und was der grünen Welle?
Und was dem Nest in stiller Ruh
An waldverschwieg'ner Stelle?

Was singt der Welle Herzensschlag
An gold'nem Dünenstrande?
Was wohl das Schilf erzählen mag
Des Bergsees Kieselrande?

Was sagt der Wolke wohl der Wind
Und was zum Wind die Wolke?
Der Regen, eh' er sinkt, geschwind
Der Aehren schwankem Volke?

Digitized by Google

Gewiß, das all ist süß und schön,
Wie's kaum ein Sänger flöchte;
Doch so nicht, wie des Lied's Getön,
Das ich Dir singen möchte!

Es liegt wie Honig mir im Mund
Und möchte sein gesungen!
Und sieh! Nun hat's in gold'ner Stund',
Sich schon zu Dir geschwungen!

Digitized by Google

Roſenöl.

Ein bärtiger Türke, ein Märchenerzähler
Im langen Gewande,
Aus Kazanlik her, wo die Roſenthäler
Durchduften die Lande,

Drang in mich, zu kaufen, der eifrige Quäler,
Ein Fläſchchen: „Im Stande
Sei's, offengehalten, und wenn auch faſt ſchmäler,
Als Gras dort im Sande,

Zu ſpenden des Roſenöls liebliche Würze
Wohl dreißig der Jahre!“
Da dacht ich des Lebens erſchreckender Kürze! —
— Dein Roſenöl wahre,
Poet, daß dein Fläſchchen der Dichtung nicht ſtürze!
Iſt's offen ſtets, duftet's nicht dreißig der Jahre!

Digitized by Google

Das Schiff.

Es zieht ein großes Sklavenſchiff
Mit lebendem Ballaſt;
Wird nicht bedroht von Fels noch Riff,
Treibt ſtetig, ohne Haſt!
Es iſt auf einer langen Fahrt,
Die Ladung ſtirbt zu Hauf;
Doch Sklaven werden neugepaart,
Und Sklaven wachſen auf.
Es zieht ſchon eine Ewigkeit
Und wird an Laſt nicht leer,
Es wirft die Todten in die Zeit,
Der Ewigkeit in's Meer!
Die Sonne iſt der Steuermann,
Die Fracht des Zufalls Spott.
Nie kommt das Schiff, die Erde, an,
Der Eigner, der iſt Gott!

Digitized by Google

Nimmermehr.

Das Gewebe einer Spinne,
Das ein Regen ſchnell zerſtört,
Iſt der Traum von Mädchenminne,
Die ein junges Herz bethört!

Sehnſucht, Hoffnung, ach, ſie kamen,
Lagen vor ihr im Gebet —
Wie den Flaum von Diſtelſamen
Hat ein Nachthauch ſie verweht!

Aus dem Stundenglas des Lebens
Rollt zu ſchnell der Liebe Sand,
Doch zum zweiten Mal vergebens
Dreht das Glas des Menſchen Hand!

Denn kein Körnlein rinnet nieder
Einer Liebe, die verrann!
Glücklich, wer im Sarg der Lieder
Ihren Leib beſchauen kann! —

Digitized by Google

Bitterſüß.

Ich weiß ein Kraut, heißt Bitterſüß,
Ein wunderſames Kräutlein!
Denn koſteſt Du's, ſo ſchmeckt Dir dies,
Süß, wie ein Kuß vom Bräutlein!

Doch wenn dir's bis zum Gaumen kommt,
So ſchmeckt das Kräutlein bitter!
Bedenk, ob Dir das Gräslein frommt,
Eh' Du ihm wirſt zum Schnitter?

Denn wenn als Bitterſüß das Kraut
Im Volksmund auch bekannt iſt,
Doch anderwärts, dir ſei's vertraut,
Es Liebe meiſt genannt iſt!

Digitized by Google

Lehre.

Ein Schmetterling zur Rose sprach:
„Du hast viel hundert Flügel!
Mit zweien flieg' dem Glück ich nach —
Dich hält der Stamm am Zügel!

Mit all' den roten Flügelein
Kannst Rose, Du nicht fliegen!"
Die Rose sah nur spöttisch drein
Und hat ganz still geschwiegen.

Auf's Schwesterröslein, wie ein Kuß,
Ließ leicht der Fant sich nieder. —
Ein Menschenpaar im Lenzgenuß
Strich durch des Gartens Flieder.

Digitized by Google

Das Mädchen nahm den Schmetterling
Beim Flügel voll Rubinen. —
Die Rose sprach: „Sieh, leichtes Ding,
Wozu die Flüglein dienen! —

Den Flügeln, d'ran Du aufwärts schwebst,
Ist nun der Schmelz verschwunden:
Der Drang, durch den zumeist Du strebst,
Wird dich zuerst verwunden!“

Die Glockenblume.

Wunderſame Glockenblume,
Die am Fuß der Tannen blauſt,
In des Waldes Heiligtume —
Sag' mir, was Du denkſt und ſchauſt?

Schmückſt Du Dich zu eignem Ruhme
Mit dem blauen Wunderkleid?
Kennſt allein Du, Glockenblume,
Nur Dein eigen Glück und Leid?

Auf des Menſchenkindes Frage
Ward es ſtiller noch im Wald,
Mir nur rauſcht's wie Völkerſage,
Und ich glaub', ich ſchlafe bald.

Und ich glaub', ich hör' ein Läuten
Aus dem Blumenkelche gar,
Und im Traum wird das Bedeuten
Des Geläuts dem Schläfer klar:

Digitized by Google

„Sieh, ich bin die Kirchenglocke
Dieses allbelebten Wald's!
Sieh, ich traure und frohlocke!“ —
Also aus dem Kelche schallt's. —

„Ich frohlocke, wenn ein Nestchen
Mit dem Fink die Finkin baut;
Wenn das Junge übers Nestchen
Nach dem Wurm tief unten schaut.

Wenn das dunkle Grün der Fichten
Sich mit hellerm Grün geschmückt;
Wenn die Bäume Knospen dichten,
Und so schönes Lied geglückt!!

Wenn es rauscht vom Berg herüber
Durch die Kronen, märchenhaft;
Wenn der Mond sich leise drüber
Einen Weg im Aether schafft.

Dann berührt mein Hammer leise,
Traumhaft nur, die blaue Wand,
Und dann schwimmt die Sangesweise
Duftend von dem Blumenrand.

Und dann tön' ich Melodien,
Wie ein Dichtergeist, so rein;
Doch, zu hören, wie sie fliehen,
Mußt Du selbst ein Dichter sein!

Digitized by Google

Aber wenn in meinen Forſten
Herbſt und Tod den Einzug hält,
Wenn der Neſtbaum, jäh geborſten,
Unterm Blitz, ein Dulder, fällt;

Wenn die Axt den Bruder fällte,
Der den Blitzerſchlag'nen liebt,
Wenn des Hirſches Notruf gellte,
Den Ihr, Menſchen, vor euch triebt;

Wenn vom Aſt die Eichel gleitet,
Raben krächzen Winterfluch,
Und der erſte Schnee verbreitet
Auf uns All' ſein Leichentuch —

Leg' den zweiten Hammer, leiſe,
Sanft ich an die Blumenwand —
Und die ernſte Sangesweiſe
Schwillt dann trüb vom Zackenrand!

Nur ein Menſchenherz, im Leiden
Wie in Freuden wohl geübt,
Wird von dieſen erſten beiden
Liedern — freudvoll und betrübt!"

Doch des dritten Hammers Klingen,
Das verſteht ſelbſt kein Poet,
Und ſein Schwingen und ſein Singen
Wird im Sphärenklang verweht.

Digitized by Google

Flieder.

Ich komm' aus einem Lande her,
Da längst der Frühling schon verglüht ist;
Das prangend strahlt im Rosenmeer,
Wo schon der Flieder abgeblüht ist!

Im hohen Norden, wo ich bin,
Fängt nun die Sonne an zu glühen;
Ein Hauch strömt durch die Lande hin,
Der Fliederstrauch beginnt zu blühen!

Mein Herz, erginge so Dir's auch!
Wie weit liegt Deine erste Liebe:
O, daß mein müder Lebensstrauch
Noch eine Fliederblüte triebe!

Digitized by Google

Geh'!

Ich weiß mir wo ein Röslein blühn
Und kann es nicht erlangen,
Ich weiß mir wo ein Sternlein glühn,
Kann nicht zu ihm gelangen!

Ich weiß mir wo zwei Äuglein glühn,
Die wollen mich nicht grüßen:
Geh', Liedlein, das ich sang im Grün,
Und leg' dich Ihr zu Füßen.

Digitized by Google

Wandel.

Wo gestern Abend die Sonne stand,
Da ziehn nun Wolkenberge;
Mein Liebchen, das mich gestern umwand,
Fährt über den Strom jetzt der Ferge!

Wo jüngst gewallt der Mond in der Nacht,
Da ist jetzt blaue Leere.
Mein Lieb, vom Gestern mir gebracht,
Heut zieht es über die Meere!

Und der ich heute dies Liedlein sang,
Wo bin ich selber morgen?
Bei neuem Lieb' und Becherklang?
Im kühlen Grab geborgen?

Digitized by Google

Spaziergang.

Das Land liegt ſtill und eben,
Die Berge ſchimmern grau,
Die Sonne ſeh' ich ſchweben
Hinab durch's roſige Blau.

An meinem Arme führ' ich
Die ſüßeſte, blondeſte Frau,
Den wonnigſten Atem ſpür' ich
Und fühl' ihren Herzſchlag genau

Ich ſag' in's Ohr ihr hinüber:
„Wie ſchön jetzt die Sonne erſtirbt!“
Sie flüſtert: „Mich hungert, mein Lieber,
Und unſer Eſſen verdirbt!“

Digitized by Google

Leichtsinn.

Mein Liebchen, das mich nicht mehr mag
Ließ einst mich lange warten.
Da kam ein Mägdlein, scheu und zag
Gegangen durch den Garten.

Ich hatte eine Fliederblüt'
Fürs alte Lieb' gebrochen,
Weil etwas für sie im Gemüt
Mir duftig noch gesprochen!

Das neue Mägdlein hatte fein
Sich übern Kopf gezogen
Ein lila Tuch, gehüllt hinein
Des Busens feinen Bogen.

Digitized by Google

Da ſtanden wir denn alle zwei —
Ein jedes ſchien zu warten
Auf ein geliebtes Einerlei
Im fliederreichen Garten!

„Mein Flieder und dein lila Tuch
Die paſſen wohl zuſammen!“
So ſprach ich, und es ſchien der Spruch
Die Kleine zu entflammen.

Wenn nun mein Schatz gegangen käm'
Und jenes Mägdleins Liebſter!
Und Liebe die Beiden gefangen nähm' —
— Der Tag wär' nicht mein trübſter.

Digitized by Google

Getrennt.

Die Nacht ſtrich einſam und allein
Ueber die Wipfel der Bäume;
Durch ihren Mantel ſtahl ſich der Schein
Der Sterne zur Stunde der Träume.

Sie ſprach: „Nie hab' ich die Sonne geſehn,
Die, ſagen ſie, eitel Pracht iſt!“ —
Die Sonne ſprach im Auferſtehn:
„Wie gern möcht' ich wiſſen, was Nacht iſt!“

Mein Herz iſt die Nacht, die Sonne mein Glück,
Wie gäben, vereinigt, ſie Flammen!
Meine Sonne weicht vor der Nacht ſtets zurück,
Mit dem Glück kommt mein Herz nicht zuſammen!

Digitized by Google

Noch einmal!

Noch einmal möcht' ich den Wellenſchlag
Des alten Meeres hören,
Mir ſollt' einen einzigen Frühlingstag
Eine Liebe das Herz bethören!

Noch einmal möcht' ich der Jüngling ſein,
Der ich war mit zwanzig Jahren,
Doch müßte vergeſſen ſein die Pein,
Die ich bis in die dreißig erfahren!

Und dann? Und dann, mag kommen, was will,
Ich will mich nicht beklagen,
Wenn mich vier Männer, ernſt und ſtill,
Hinaus in die Stille tragen.

Digitized by Google

Nur . . .

Wenn Dir hienieden was mißglückt,
Wenn etwas Dich zu Boden drückt,
O such's mit Macht zu überwinden,
Nur, wer verloren hat, kann finden!

Es giebt kein noch so großes Glück,
Das schied, und niemals kehrt zurück;
Du kannst nicht ewig Dir's verbinden,
Und der nur, der verlor, kann finden!

Wenn Dir ein Ruhmesblatt verdarb,
Wenn Deine erste Liebe starb:
Im Lenz läßt neuer Kranz sich winden,
Nur, wer verloren hat, kann finden!

Nur, wer sich selber ward geraubt,
Und wer im Herzen nichts mehr glaubt,
Dem wird kein neues Glück geboren,
Was er verlor — es bleibt verloren!

Digitized by Google

Weltlauf.

Im Juni ging ein Knabe hin
So durch den grünen Klee.
Da sah er eine Mähderin,
Da sah er eine Mähderin,
So schön wie keine je!

Die Sichel hielt sie träumerisch,
Und übers Aug' die Hand,
Da warf der Knab' ein Küßlein frisch,
Da warf der Knab' ein Küßlein frisch,
Als er schon ferne stand.

Die Sichel hob die Mähderin
Bis an den blanken Hals.
„So thät" — war der Geberde Sinn,
„Ich Dir" — war der Geberde Sinn,
„O Knabe, allenfalls!"

Als reif das Korn im Herbste war,
Im Fasse gor der Most —
Da waren Maid und Knab' ein Paar,
Da waren Knab' und Maid ein Paar —
— Die Sichel war voll Rost!

Digitized by Google

Jahreszeiten.

Wir ſahen uns flüchtig und liebten uns heiß,
Am Tag und getrennt auch in Träumen.
Wir liebten uns heiß, wie's die Jugend nur weiß,
Wir ſchwuren uns Treue und küßten uns leis,
Grün war das Laub an den Bäumen!

Und als nun der Juli gezogen in's Land,
Begann unſer Sehnen zu ſäumen;
Sie gab mir die Hand, und die Liebe, ſie ſchwand,
Die einſt uns umſchlungen mit purpurnem Band,
Roth war das Laub an den Bäumen!

Sie wandelt am Arm eines Mannes dahin
Und lebt in vergoldeten Räumen,
Sie liegt mir im Sinn, ich aber, ich bin
Vergeſſen, verrathen, mein Glück iſt hin —
Fort iſt das Laub von den Bäumen.

Digitized by Google

Dimensionen.

Einst in der glühenden Jugend ersehnt' ich
Auf nach der Höhe nie rastenden Flug.
Später im Leben zur Breite hin dehnt' ich
Wissen und Wollen, that nie mir genug.
Heut bin ich satt, und ich wollte, ich schliefe
Ruhend und rastend in heimlicher Tiefe.

Digitized by Google

Eigenſinnig.

Die Liebe läßt ſich nicht befehlen:
Komm her zu mir und ſei nun da!
Sie liebt es, ſich heranzuſtehlen
Und ungerufen iſt ſie nah! —

Die Liebe läßt ſich nicht verjagen,
Wie Tauben von dem nahen Dach;
Wie ſchwer ſie ſei, du mußt ſie tragen,
Sie ſei nun Luſt, nun Ungemach!

Die Liebe läßt ſich nicht erhandeln,
Sie trotzt dem Schmeicheln, dem Gebot;
Doch mit der Liebe läßt ſich's wandeln
Durch's Leben in den ſchwerſten Tod!

Digitized by Google

Ausblick.

Wie ſich der Wunſch zur Erfüllung verhält,
Wie das Erreichte zu dem, was erreichbar,
So ſteht der Menſch zu der ewigen Welt,
Iſt einem Sandkorn im Meere vergleichbar.

Alles Beginnen des Menſchen iſt endlich,
Wie er den Tag durch die Nacht auch ergänzt:
Es erſcheint ihm ſein Thun unabwendlich,
Enge bezirkt und von Göttern begrenzt.

Doch was der Eine nimmer erreicht,
Der ſich zerquält in vergeblichem Ringen,
Das wird der künftigen Menſchheit vielleicht,
Näher am Rande der Zeiten, gelingen!

Digitized by Google

Saat und Ernte.

Wenn der Gärtner seinem Garten
Seltnen Samen anvertraut,
Kann er ruhig hoffend warten
Und kein Zweifel wird ihm laut

Rosensamen bringt ihm Rosen;
Nichts Unedles kann entstehn,
Mag auch rauher Winde Tosen
Hier und dort ein Korn verwehn.

Die Olive bringt Oliven,
Wie im Keim nach ew'ger Form,
Sie schon vorgebildet schliefen
Nach des Weltenschöpfers Norm.

Aus der Eichel steigt nach Jahren
Eine Eiche in die Luft.
Letzter Gärtner, wirst's erfahren,
Senkst den Keim du in die Gruft!

Digitized by Google

Für das Haupt des Siegers — Kränze,
Eicheln für des Ebers Zahn,
Andres bringen Stundentänze,
Jahresläufe nicht heran!

Aber wenn ein Korn du säeſt
In den dunklen Schoß der Zeit,
Wähne, Menſch nicht, du erſpäheſt,
Was es wird in Ewigkeit.

Nimmer kannſt du ſie erraten,
Deiner Körner ſpäte Frucht;
Und die Kinder deiner Thaten,
Sie entwachſen deiner Zucht;

Schreiten Zweie zum Altare,
Heute Glückumſtrahlte ſind's!
Bald wohl ſteht er an der Bahre
Ach, der Mutter ſeines Kinds!

Schaukelſt du auf deinen Knieen
Deinen Knaben, Quell der Luſt,
Einſt macht er das Glück entfliehen
Aus der treuen Vaterbruſt.

Wirfſt ein Werk du in die Zeiten,
Ach, du kennſt nicht ſeine Macht;
Qualen kann es dir bereiten,
Wo du nur an Ruhm gedacht!

Digitized by Google

Sicher nur sind die Geschicke
Einer holden Rosensaat,
Doch, geschehn im Augenblicke,
Wächst und schwillt die Menschenthat.

Des Entstehens, des Verwehens,
Harrt die Blume an dem Stiel;
Doch des menschlichen Geschehens
Ist umschleiert stets das Ziel.

Willst du kühn zu Thaten schreiten,
Edel seien sie und gut,
Fürchte dann nicht, was den Zeiten
Tief im finstern Schoße ruht!

Digitized by Google

Reim und Rhythmus.

I. Reim.

Der Reim ist wie ein Gruß beim Scheiden,
Den Freundesmund zum Freunde spricht;
Ein Gruß des Wiedersehns nach Leiden,
Der sagt: „Uns trog die Hoffnung nicht.“

Der Reim ist jene goldne Spange,
Die das Gewand der Venus hält,
Und ohne die, gelöst vom Zwange,
Der Schleier keuschen Maßes fällt.

Der Reim ist jenes Baches Bette,
In dem er fließt in süßer Hut,
Und ohne das vergossen hätte
Er übers Kornfeld seine Flut.

Es lenkt der Reim, als Doppelruder,
Das Boot der schönen Form durchs Meer:
Und schwankt das Schifflein, stellt der Bruder
Dem Bruder Ordnung wieder her.

Digitized by Google

Der Reim iſt auch das ſcharfe Steuer
Und auch des Reiters ſpitzer Sporn;
Das Roß ſtrebt fort in wildem Feuer,
Das Schiff zerteilt die Fluten vorn!

Auch iſt der Reim der gold'ne Zügel,
Der ungeſtümen Renner lenkt;
Der Reim iſt auch der Schutz und Bügel,
Drin ſich der Reiter fechtend ſchwenkt.

Es iſt der Reim des Springquell's Röhre,
Daraus die Säule ſilbern ſteigt,
Die Kraft und ſchöne Form verlöre,
Eh' ſie, der Weide gleich, ſich neigt.

Der Reim iſt jener Ring, metallen,
Worin des Prieſters Rauchfaß blinkt,
Deß Wohlgerüche Gott gefallen,
Wenn fromme Hand es leiſe ſchwingt.

Ein Zauberſchlüſſel iſt der Reim auch,
Der Allerheiligſtes erſchließt,
Und der eröffnet, was geheim; auch
Wenn ſchon der Styx darüberfließt.

Ein Reim iſt wie geheimes Lieben,
Das Gegenliebe ſchnell verlangt,
Das, wenn nicht unerhört geblieben,
Als Doppelſtern am Himmel prangt.

Digitized by Google

Er tönt bald hell wie die Trompete,
Klagt süß wie Geigenton darauf;
Bald harrt er lang wie im Gebete,
Und fliegt dann wie die Lerche auf!

Der Reim ist die verlass'ne Taube,
Die nach dem Tauber lockend girrt,
Bis er, im Halbschlaf, aus der Laube
Zu der verlass'nen Liebe schwirrt.

Die Tauben vor der Venus Wagen
Sind Liebesreime, und es bringt
Zusammen Liebende, die zagen,
Der Reim, der halb verführend klingt.

Gedanken, selbst aus fremden Keime,
Erweckt des Rhythmus Sonnenstrahl,
Und tauchen sie sich gar im Reime
So werden sie aus Eisen — Stahl!

Digitized by Google

II. Rhythmus.

Aus Paros und Carrara
Brechen die Bildner
Härteſten Stein,
Und es ſträubt ſich der Stoff erſt
Um ſich endlich zu fügen. —
So meiſtert der Dichter
Den Rohſtoff, ihn bildend zu Quadern,
Und des Marmors Adern hemmen ihn nicht —
In ſtiller Ruhe
Baut er ſein Schloß.
Aus weichem Wachſe mag er nicht kneten;
Er wählet den Onyx für ſeine Kameen!
Auf betretenen Pfaden nicht ſucht er nach Lehm
Und ſchneidet ſein Werk in Achat!
Nicht unter Trödel, nicht unter Tand und Kram,
Sucht er den Schuh für der Liebſten Füße:
Scheint ihm das Stiefelchen
Aſchenbrödels
Zu groß doch!
Apollo's göttliches Profil
Gräbt er mit feinem Stichel,

Digitized by Google

Und mit der Sichel von Demant
Mäht er der Reime goldenen Halmſtand!
Siehe, es gleichet ſein Vers der göttlichen Hebe Buſen, der,
Abgeformt,
Die Schale gibt, welche die Neunzahl
Griechiſcher Muſen
Und Apoll mit unſterblichen Lippen benetzt.
Wie die weißen Füße
Von Griechenſclavinnen
Iſt ſein Reim:
Sie liegen in Ketten, doch grüßen ſie freien Auges
Ihr herrliches Heimatland.
Seine Reimpaare ſchreiten
Wie Königinnen im Triumphzug,
Deren Gedanken ſich ſpinnen
Frei und weit
Über Rom und Meer. —
In verlaſſener Öde
Hat ſeine Leier, doch mächtig wie jene des Orpheus,
Noch eben geraſtet, dem ſpröden Mädchen gleich,
Und ſchluchzt überwunden nun,
Vor Luſt, vor Wolluſt!
Wie ein Hengſt, der ſich bäumt,
Iſt die Sprache, die nun ein Rebell dem Geſang!
Noch ſchäumt er im Zügel — und gefügig gehorcht er
Dem ſtärkeren Zwang jetzt!
So auch bebet zurück die unbezähmte Form dem Gedanken,
Die doch in Schranken der Rhythmus weiſt,
Sich ausſprechend in ewigen Normen!

Digitized by Google

Denn das nackte Wort nimmt
Der Dichter
Und kleidet mit kluger Hand es,
Und siehe, wie Schaum von des Nils Katarakten,
Umfließt 's als Gewand schon der Rhythmus.
Denn der Genius,
Mächtigen Glutverlangens voll,
Spottet des Widerstands
Und der Geist, gefangen im herben Stoff,
Gehorcht ihm
Wie Natur
Dem Gott! –

Digitized by Google

Der Sänger

Wenn die Wolke sich verzogen,
Denkt der Wandrer, fremd im Land,
Doch noch an den Regenbogen,
Der jetzt glückverheißend stand!

Wenn die Leuchte längst zertrümmert,
Denkt das Herz im Dunklen nicht,
An das Licht, das einst geschimmert,
Ach, an ein verloschnes Licht?

Wenn die Frühlingsblätter modern
Nun im Herbst als welkes Laub,
Kann Erinnern glühend lodern:
„Jugendähre, warst nicht taub!“

Wenn sich längst auch Lippen schlossen,
Zu dem letzten, ew'gen Schluß,
Denk' des Glücks, das Du genossen,
Einst in Wechsel-Wort und Kuß!

Digitized by Google

Wenn auch nun ein wilder Schmerz ist,
Was einst Glück dem Herzen war —
Einz'ger Trost für's wehe Herz ist,
Daß es frei von Schmerzen war!

Wenn die Laute auch zerschmettert,
Die so süßen Wohllaut sang,
Wenn der Wald auch sturmdurchwettert,
Drin einst Finkenruf erklang,

Immer klingt das Lied vom Schönen
Jener Laute dir ans Ohr;
Träumend zauberst du das Tönen
Jenes Waldrufs dir hervor.

Und so bleibt von allem Streben,
Wenn den Sänger Ihr begrabt,
Etwas übrig für das Leben,
D'ran Ihr lang zu zehren habt!

Digitized by Google

Empfängniß.

In Dichterbruſt voll Liedesluſt —
Will ein Gedanke ſinken,
Da wächſt er ſchnell, fließt zauberhell,
Das Weltall wird ihn trinken!

So wächſt das Licht, das Nebel bricht,
Am grünen Frühlingsmorgen,
Bis warm und gut in Strahlenglut
Sich Meer und Land geborgen.

Wie ſchön iſt auch im Frühlingshauch
Die Erde, glutumſchlungen,
Die Schöpfung ſingt ein leicht beſchwingt,
Ein Lied mit tauſend Zungen.

Wie wunderbar, wie licht und klar,
Sind auch des Dichters Töne;
Und im Gemüth des Menſchen blüht,
Was er beſingt: Das Schöne!

Digitized by Google

Zu spät.

„Alles wird einmal geschehen!
Alles wird einmal zur That!
Alles wirst Du reifen sehen,
Ernte wird einst jede Saat!“

— Ob im Buch ich's einst gelesen,
Ob ein Freund es zu mir sprach?
Dunkle Worte sind's gewesen,
Klingen stets im Geist mir nach!

„Alles wird sich einst ereignen!“ —
Aber Alles wohl — zu spät!
Welcher Schnitter, der mit eignen
Händen seine Saaten mäht?

Wohl! der Morgenwind wird kommen,
Der des Glückes Segel bläht;
Trauer wird von Dir genommen,
Sohn der Leiden, — doch zu spät!

Früchte wird der Baum Dir tragen,
Den als Kind Du einst gepflanzt —
Wenn Du ihnen mußt entsagen,
Du sie nicht mehr pflücken kannst.

Digitized by Google

Holde Liebe wird Dir reifen,
Die Du jugendſtolz verwarfſt,
Wenn nicht mehr das Glück ergreifen,
Wenn Du nicht mehr lieben darfſt!

Kränze werden ſie Dir winden,
Der Du, ein Vergeſſner, klagſt,
Und Du wirſt das Schönſte finden,
Wenn, ein Greis, Du nichts mehr magſt!

Wenn die Jugendkraft verbraucht iſt,
Lindert Gleichmuth Deinen Schmerz;
Wenn Dein Leben längſt verhaucht iſt,
Dann enthüllt man Dich in Erz!

Wenn Du heut in Flammen loderſt,
Wird Dein Streben kalt verlacht;
Wenn Du einſt im Grabe moderſt,
Wird in Ehren Dein gedacht!

Was Dein Rieſengeiſt erſonnen,
Wohl — ein Anderer vollbringt's,
Wenn Dein Jugendtraum zerronnen —
Einer andern Zeit gelingt's!

Alles wird einmal zur Wahrheit,
Ernte alles, was geſät! —
Trauernd ſeh' ich es in Klarheit:
„Alles kommt — doch ach, zu ſpät!“

Digitized by Google

Die Künstlerbraut.

Im Wald bewegt und regt sich's kaum,
Wie ein Erwarten zieht's durch ihn —
Zum Waldbach unterm Buchenbaum
Beugt sich die durst'ge Blüte hin.

Des Käfers leichten Flügelschlag,
Der Tau, der aus dem Veilchen tropft,
Das ist's, was nur vernehmen mag
Ein Menschenherz, das leise klopft.

Am Waldbach unterm Buchenbaum,
Da liegt ein blühend Menschenkind,
Das träumt im Wachen einen Traum,
Schön, wie der Liebe Träume sind! —

Es träumt von einem hohen Mann,
Der bald den Waldpfad schreiten wird,
Und dem es, jauchzend himmelan,
Dann in die Arme gleiten wird! —

Digitized by Google

O Leben, ſchöner als der Traum! —
Es ſchmückt ſich doch die Künſtlerbraut
Für Ihn nur unterm Buchenbaum,
Der ewig nach dem Schönen ſchaut!

Des Künſtlers Weib einſt! Selig Los!
Waldblüte, das iſt Dir beſchert!
Des Künſtlers, der, was klein und groß,
Im Spiegel ſeiner Kunſt verklärt! —

Sie iſt kein weiblicher Narziß
In deren Bruſt kein Echo ſpricht!
Ruft Einer, weckt er es gewiß,
Doch widerhallt's für And're nicht!

Was haſt Du, junge Mädchenblüt',
Mit Blumen Haupt und Bruſt geſchmückt?
Wenn, Bruſt an Bruſt die Liebe glüht,
Wird ja die Roſe doch zerdrückt!

Digitized by Google

Sehnsucht.

Sehnsucht, ewiges Entbehren,
Die du stets mein Herz erfüllst,
Sehnsucht, ewiges Begehren,
Die mich immer Träumer schiltst,

Sag, wer wird mich einst belehren,
Wie ich deiner Meister sei?
Wie ich, die mich fast verzehren,
Herr der Wandergeister sei?

Was ich sehne und erstrebe,
Ach, ist nicht Genuß und Glück!
Sag, wie kommt's doch, daß ich lebe
Halb nach vorwärts, halb zurück?

Stets dem Augenblick entreißt mich,
Sehnsucht, deine Allgewalt,
Und dein lockend Lied umkreist mich,
Das wie „Gestern" — „Morgen" schallt!

Digitized by Google

Aber war denn Geſtern glücklich,
Wird ein glücklich Morgen mein?
Und war Heute mir erquicklich —
„Heut“ wird morgen „Geſtern“ ſein!

Giebt es denn ein Glück, nach dem du
Immer in die Ferne ſchauſt,
Dem, erwartend, ſo bequem du
Deine Hoffnungsſchlöſſer bauſt?

Giebt es denn ein Glück? Und iſt es,
Iſt es, Herz, denn auch für mich? —
Eins iſt nötig, du vergißt es —
Thu's, dann flieht die Sehnſucht dich!

Herz, mein Herz, o laß dir raten,
Und befolge dann den Rat:
„Säe deines Lebens Saaten —
„Feind der Sehnſucht iſt die That!

„Glaube nicht des Glückes Tauben
„Fliegen ſelbſt dir in den Schlag:
„Solche Tauben muß man rauben,
„Wo man kann und wie man mag!

„Mächtig ſelbſt den Weg dir bahne
„An ein ſtolzgewolltes Ziel! —
„Iſt am End' ihm das Gethane
„Halb genaht — ſo iſt's ſchon viel!“

Digitized by Google

Pantheismus.

Beklagt sich denn das Blatt am Baume,
Wenn welk es von dem Aste fällt?
Es trägt sich lautlos fort im Raume,
Es sinkt — da nichts es oben hält.

So sink' auch du, mein Herz, zum Tode,
Du hast gelebt, Du magst verwehn.
Du weißt, im Frühlingsmorgenrote
Wird andres Leben auferstehn!

Dasselbe Blatt nicht, noch Dein eigen
Zerteilt, zerstört, zerspaltet Sein —
Von Euch ist nun ein ewig Schweigen,
Die Welt, die Welt lebt fort allein!

Digitized by Google

Ein Jugendtraum.

I.

In ſüßen, fernen Jugendtagen,
Als bang die Liebe in mir ſchlief,
Und halb voll Wagen,
Halb voll Zagen,
Mein Herz ſein erſtes Liebchen rief,

Da hat auch einſt mein Blick gefunden,
Was lang erſehnte mein Gemüt.
Mit Ihr verbunden
Muß geſunden,
(So dacht ich —) wer im Fieber glüht.

Und ich, der ich im Fieber glühte,
Verſprach mir, Liebſter ihr zu ſein!
Du Menſchenblüte
Voller Güte
Bald biſt Du mein, und ich bin Dein!

Digitized by Google

Ich stahl mich aus dem Kreis der Pflichten,
Es schlief selbst ein die Wißbegier;
Und in Gedichten,
Traumgesichten,
War meine Seele stets bei ihr!

Ich hatte niemals sie gesprochen,
Doch wußt' ich, wenn sie kam und ging;
Bis halb gebrochen,
Halb voll Pochen,
Mein Herz zu nahn sich unterfing.

Ich ahnte ihres Kommens Stunde
Und wartete ganz leis, ganz nah,
Vom holden Munde
Zu dem Bunde
Ersehnt' ich schon ihr süßes Ja!

Da kam sie aus dem Mondenscheine,
Sowie aus Elfenzauberland,
Doch ach, die Feine,
Braune, Kleine —
Sie kam — an eines Andern Hand!

Er schlang den Arm um ihre Hüfte,
Sie hauchte leis: „Ich liebe Dich!"
Wie Rosendüfte
Durch die Lüfte,
Zog's sanft. Ich weinte bitterlich!

Digitized by Google

II.

Wie viel Jahre sind verflogen,
Seit ich jenes Wort gehört,
Und in fremde Fern' gezogen —
Ohne daß ich jener Liebesbogen
Herzlos zerstört!

Ach, ich darf mich nicht beklagen,
Denn ich ward geliebt seitdem,
Habe manches Joch getragen,
Und voll Mißmut hör' ich selbst mich fragen:
Trau, schau! Doch wem?

Aber als der müde Knabe,
— Einen Fuß erst an dem Strand,
Heimgekehrt am Wanderstabe —
Gleich der Rose auf dem Liebesgrabe
Wieder sie fand:

Schien er, wie der grünen Feige
Goldkorn, innerlich zu glühn
Und sowie oft Rosenzweige
Wieder prangen an des Jahres Neige
Nochmals zu blühn.

Digitized by Google

III.

Dann kamen wir wohl zusammen,
Ich weiß es nicht wie und nicht wann;
Des Jünglings lodernde Flammen
Erwachten noch einmal dem Mann!

Des Jünglings lodernde Flammen,
Sie hätten uns beide verzehrt:
Nie kamen wir wieder zusammen,
Weil die Flammen sich selber verzehrt.

Das herrlichste Gold auf der Erde
Ist jenes nicht, das man erringt:
„Was der Hufschlag der Phaëtonpferde
Auf die Wolke wirft, die bald versinkt!“

Digitized by Google

Lebenslauf.

Die Jugend iſt ein ſtillgeheimes Hoffen,
Von Dingen, unerreichbar, iſt's ein Traum;
Sie ahnt ſie doch erreicht, die Thore offen,
Und ein Mißlingen kennt und glaubt ſie kaum.

Das ſchönſte Weib, den reichſten Kranz der Ehren,
Erwünſcht ſie von nicht allzuferner Zeit,
Auch Gold und Gut wird dieſe nicht verwehren,
Vielleicht gewährt ſie gar — Unſterblichkeit!

Wenn Mannesjahre Jünglingsgluten dämpfen,
Wenn Du noch weiter ſtrebſt mit heil'gem Ernſt,
Geſchieht's, daß Du um jene Güter kämpfen,
In heißer Feldſchlacht ſie erobern lernſt!

Dir ſteht ein Edler, auch der Neid genüber,
Manch wack'rer Gegner, gleichen Rechts wie Du,
Doch — im Erringen — wird dein Blick ſchon trüber,
Und ſchon im Steigen ſehnſt Du Dich nach Ruh.

Digitized by Google

Ist dann ein Stück des hohen Bergs erklommen —
Du sitzest nieder und Du schaust zurück,
Mit Dir ist auch das Alter angekommen,
Und ach, Du bist noch fern vom Ziel: vom Glück.

Dann lässest still Du, was da mag geschehen,
Hörst fern, ganz ferne, noch der Jugend Lied,
Fühlst auf dem Lebenssee ein leises Wehen,
Das Deinen letzten Wellenring verzieht.

Du freust Dich schnell ein wenig noch der Sterne,
Heil, wenn Du Deine Lieben um Dich scharst,
Der Wellenring verschwimmt in blauer Ferne,
Er ist Dein Werk gewesen — und Du warst!

Digitized by Google

Formverſuche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebeswiedersehen.

Des Mondes Silber floß in Strömen nieder,
Wir saßen am Clavier und sangen Lieder,
Die brachten uns vergang'ne Zeiten wieder!

Wie war so mancher Silbermond verschwunden
Seit jener Stunde, da wir uns gefunden,
Nun kam uns wieder eine jener Stunden!

Wie vom Pocal, durch blendend weißes Linnen
In eine Schale junge Weinflut rinnt,
Durch Klärung Glut und Goldglanz zu gewinnen,
Und traumhaft dann die Sinne einzuspinnen: —

So durch das Netz, das uns ein Mondstrahl spinnt,
Fühl' ich zu mir des Wohllauts Goldstrom rinnen,
Indeß mein Herz im Stimmeneinklang sinnt,
Wie es der Herzen Einklang rückgewinnt!

Digitized by Google

Ehe.

An einer Quelle, fern im Libanon,
Steigt eine Ceder in die blauen Räume;
Dort singen Vögel ihre Liederträume,
Melodisch wie der Quelle Silberton.

Die Ceder saugt ihr Leben aus der Quelle,
Die ihren Lieblingsbaum erquickt und tränkt,
Wofür dem Quell die Ceder Schatten schenkt!

Es ist, als flösse sanfter jede Welle,
Die ihren Lauf zum Cederschatten lenkt,
Und jeder dunkle Ast ist thaugetränkt!

So süßes Einverständnis ist der Lohn
Der Liebe zweier treuverbund'ren Gatten:
Er schützt den Lebensweg mit seinem Schatten,
Sie hilft dem Kämpfer auf des Sieges Thron.

Digitized by Google

Antwort.

„Von Roſen ſing' nicht mehr, Poet, noch Liebe!"
So heiß' auch blüh'n nicht mehr die rothen Roſen.
Nur der macht Roſ' und Lieb' zu heimathloſen,
Der uns den Lenz für immerdar vertriebe!

Verbiete Du dem Bach ſein Frühlingstoſen,
Den Sang — des Waldes-Kammervirtuoſen,
Dem jungen Aſt die hoffnungsgrünen Triebe.

Solang die Roſen aus dem Neſt von Mooſen
Sich winden und die Falter ſie umkoſen,
Iſt kein Poet, der unbegeiſtert bliebe!

Wenn ein Planet die Erd' im Lauf zerriebe —
Die letzte Glut erzeugte letzte Roſen,
Und in der Elemente wildem Toſen
Säng' ein Poet von ſeiner letzten Liebe!

Digitized by Google

Wahrheit und Lüge.

Die Wahrheit, bald ein ungeſehner Stern,
Und bald ein Stern, ſo leuchtend, daß er blendet,
Gleicht einem Boten, über Land geſendet
Von einem unbeliebten, ſtolzen Herrn.

Die Lüge fliegt dahin mit Schwalbenflügel,
Auf wildem Roſſe mit verhängtem Zügel,
Man bahnt den Weg ihr, öffnet ihr das Thor!

Die Lüge ſitzt wie Satan in dem Bügel,
Ein wilder Reiter, über Thal und Hügel
Dringt wachſend, ſich vermehrend ſtets ſie vor!

Die Wahrheit folgt der Menſchheit nur von fern,
Wenn die ihr auch den Rücken zugewendet,
Sie gleicht der Sonne, welche Strahlen ſpendet
Dem fernſten Thal aus ew'gem Feuerkern!

Digitized by Google

Dichtung und Wahrheit.

Aus China kommt ein seltnes Porzellan . . .
Den Namen kannt' ich; er ist mir entfallen.
Die Orientalen schätzen es vor allen,
Und rühren es mit scheuer Ehrfurcht an.

Sie sagen, daß kein Unglück den betrifft,
Der daraus trinkt; es fasse niemals Gift;
Jedwedes Gift zersprenge seine Teile!

Ein Märchen mag's sein! — Ich weiß es zu deuten!

Aus solchem Stoff ist der Poet gemacht:
Wer aus ihm schöpft, dem weicht des Unglücks Nacht,
Ihn schuf ein Gott der ganzen Welt zum Heile!

Doch bete Keiner, daß die Muse fülle
Mit ihrem Gift des Lebens Glaspokal!
Es macht Dich ruhelos durch süße Qual —
Dann sprengt sein Geist des Körpers schwache Hülle!

Digitized by Google

Nach dem Balle.

Ev. Marci. 21.—24.

Einſt tanzte der Herodias blondes Kind
Zu Galiläa vor Herodes, neigend
Den Leib von Elfenbein, die Arme zeigend —
Nun ſtarr wie Bronce, dann pfeilſchnell wie der Wind!

Und ſie gefiel dem Oberſten des Reiches,
Er küßte wohl ihr Lippenpaar, ihr weiches,
Und ſprach und ſchwur: „Was Du verlangſt, ſei Dein!“

Da zuckt' auf den Lippen ein blitzendes Lächeln.

Sie neigte tief ſich vor den Großen allen,
Und ließ ihr Lockengold zur Ferſe fallen:
„Johannis' Haupt, des Täufers, das ſei mein!“ —

Du biſt zum Tanz, o Herrin, auch gekommen,
Ich ſtaunte, bis der Morgen hat getagt. —
Du haſt nicht lange nach dem Kopf gefragt
Und haſt mein Herz aus meiner Bruſt genommen! —

Digitized by Google

Ballsage.

Helllicht im Ballsaal! Doch glänzendstes Licht erstrahlt;
Von dem goldlockigen Haupt der Schönsten der Schönen
Keiner wagt sich heran, wie verlockend auch tönen
Rauschende Klänge, und Tanzlust im Aug' sich ihr malt.

Herrlich und hehr, gebildet aus Rosen und Gold,
Schaum auch des Meers, erscheint das Urbild der Frauen,
Aber nicht wagt empor zu ihr der Wunsch zu schauen
Und sie ist Anmut und Tugend doch, lieblich hold!

Alles wirbelt im Tanze, nur sie allein
Thront hoch über dem Wechsel, der tausendhändig
Sich durchschlingt und rast; wie Ew'ges allbeständig,
Scheint sie, die Lenkerin, allem doch fremd zu sein.

Schüchtern naht ihr ein Jüngling, fragt mit dem Blick:
„Kommst Du zum Tanz?“ — Sie flüstert „Und willst
Du es wagen?“
Und er nickt. — Wie auf Flügeln des Winds getragen,
Schwebt sie mit ihm, und fest umschlingt er das Glück.

Digitized by Google

Morgenduft iſt ihr Hauch und Geſang ihr Tanz,
Ihre Geſtalt ein Lichtſtrahl, leuchtend und wärmend;
Und ſie fliegt hin in holdem Wahnſinn ſchwärmend,
Sie, die Roſe in herrlichſter Frauen Kranz.

Aber der Jüngling hält ein. Ihm ſchwindet die Kraft. —
Sie raſt weiter und dreht ihn in wirbelndem Kreiſe,
Flüſtert ihm zu: „Nun tanze nach meiner Weiſe!
„Gabſt Dich zu eigen, nun halt' ich dich feſt in Haft!

„Ich bin die Göttin des Tanzes Terpſichore,
Und wer immer mit mir ſchlingt den heiligen Reigen,
Der muß ſelber ſich als Unſterblicher zeigen,
Denn ſonſt endet ſein Tanz in Tod und Weh!“

Schon iſt die Göttin verſtummt. Der Jüngling erblaßt
Und es tanzt ihm die Seele fort die göttliche Schöne! —
Stets noch mächtig errauſchend verlocken die Töne,
Aber ſie ſchwand. — Er iſt des Schattenreichs ew'ger
Gaſt! —

Digitized by Google

Der Sonnenstrahl.

Der Sonnenstrahl findet den Weg zum Palast;
Er hält auch vorm Eingang der Hütte nicht Rast;
Gern streift er den Mädchenkopf, blumenumrankt,
Der wie eine Blume am Fenstersims schwankt.

Gern küßt er den Kelchrand vom heiligen Gral,
Auch schleicht er zur Armut, und streicht durchs Spital.
Er fällt in die Pfütze, und — kläret sie fast.

Er wandelt zum Grab wie zur Kirche und Rose.

Doch was er beleuchtet und was er bestrahlt,
Und wenn er die Schande selbst golden bemalt —
Ein Sonnenstrahl bleibt er, ein himmlischer Gast.

Und so ist der Dichter, wohin er auch geht,
Ein Sonnenstrahl immer der echte Poet.
Im Schildern verklärt er, sühnt, was er erfaßt;
Er ist ein veredelnder, himmlischer Gast.

Digitized by Google

Kaum Einem!

Ein Pflug zerreißt das braune Land,
Und Furchen folgen seinem Pfad,
Ein Sämann geht zur Zeit der Saat
Und streut das Korn mit voller Hand. —

Dann sproßt der gold'ne Weizen auf;
Gleichförmig steht der Halm zu Hauf,
Wie öder Tage Zahl gereiht.

Doch mitten drin blüht eine seltene Blume.

Das macht: Ein fremdes Samenkorn
War in der Saat. Und Blatt und Dorn
Und seltner Blütenkelch gedeiht.

Die Zeit zerfurcht des Lebens Land. —
Wir folgen, wählend eignen Pfad;
Kaum Einem mengt in seine Saat
Ein Liebeskorn die Gotteshand.

Digitized by Google

Läuterung.

Wie sähen wir in ernster Dämmerstunde
Aufleuchten Sterne aus dem Himmelsgrunde,
Wenn nicht die Nacht den Mantel um sich faltete,
Wenn ewig Tageslicht am Himmel waltete?

Wie würde bald das Laub vom Aste fallen,
Verdorren jedes holde Erdengrün,
Käm' Regen nicht aus finstern Wolkenballen?

Die Freude des Lebens entblüht nur dem Schmerze.

Drum mußt Du auf dem Ambos Funken sprühn,
Nach Schlägen, und den Schmerzenstaufen allen,
Willst Du als Stahlesblume auferblüh'n!

Der Sturm bringt Frische; Nacht — die Morgenstunde,
Nach Kriegen kommt die süße Friedenskunde;
Und, wenn Dein Geist als Geist auf Erden waltete,
Kommt Nachruhm, wenn Dein Körper längst erkaltete!

Digitized by Google

Stimmen.

Die Seele des Weins ſingt in den Flaſchen,
Weß Ohr iſt geübt, den Laut zu erhaſchen?
Das Singen der Roſe iſt zaub'riſcher Duft,
Wer hört wohl ihr Brautlied in mailicher Luft?

Der Mond erklingt auch, wandelnd durch Sterne.
Wem tönt der Geſang aus leuchtender Ferne,
Wer iſt's der all dies Geheimnis verſteht?

Nur einer erfaßt's. Ein verliebter Poet! —

Er hört auch, welch' Lied der Südwind weht,
Die Welle, der Schaum, ans Ufer getragen,
Er ahnt, was ſie ſingen, weiß, was ſie ſagen!

Das Lob der Geliebten durchwürzet die Luft,
Die Roſe beſingt ihre Schönheit durch Duft,
Sein Ohr lauſcht dem Mond, ihr Lob zu erhaſchen:
Die Seele des Weins ſingt's in den Flaſchen!

Digitized by Google

Der Sprachschatz.

Die Sprache ist gemacht aus Edelsteinen,
Die Sprache ist ein Nibelungenhort:
Bald ist Smaragd, und bald Rubin das Wort,
Unheimlich kann's und sanft wie Sternlicht scheinen.

Ein Goldschmid ist der Dichter! — In der Schale
Besieht Saphir er prüfend und Opale,
Läßt stolz den Schatz durch seine Finger gleiten.

Dann wählt er der Erde geschliffene Flammen!

Ein schlecht Gedicht entsteht aus weichem Glase!
Mirza-Schaffy mag nur aus dem Topase,
Aus Flammenflächen seinen Bau bereiten.

Wer Perlen mit Türkisen will vereinen,
Gleicht ganz dem Mond am fahlen Himmel dort;
Doch sonnenglutig reißt der Dichter fort,
Daß Worte wie entglomm'ner Phosphor scheinen!

Digitized by Google

Sehnsucht.

Wenn Du nicht bald, mein Ideal, erscheinst,
Dann bin ich nicht mehr, der ich bin, geblieben;
Dann fehlt mir wohl die Macht, Dich so zu lieben,
Wie ich's vermag, wenn Du Dich jetzt mir einst!

Ein Taubenschlag ist voller bunten Tauben
Mein Herz; doch täglich seh' die Zeit ich rauben
Ein flüchtig Täubchen meiner vollen Seele.

Die Tauben, das sind die Träume voll Hoffnung!

Wohl lassen Tauben fern vom Heim sich nieder,
Doch kehren sie zum alten Schlage wieder —
O, daß mein letzter Wunsch nicht fort sich stehle!

Der Wunsch, die Hoffnung kehrt nicht heim dereinst. —
Und kommst Du, sind vielleicht von allem Lieben
Die leere Schalen mir zurückgeblieben,
Daß nur entfloh'ne Täublein Du beweinst!

Digitized by Google

Perlenrache.

Du haſt doch von der Sage ſchon gehört —
Von jenem Seewurm auf des Weltmeer's Grunde,
Der gern durch ſeines Stachels gift'ge Wunde
Der Perlenauſter Kalkpalaſt zerſtört?

Sie muß es tragen und ſie muß es leiden,
Sie muß ſich ſtumm ergeben, ſich beſcheiden —
Doch wenn ſie ſich zu Tod getroffen fühlt —

Da ſchließt ſie die Narbe mit glänzender Perle!

Die Perle hat kein Seewurm je durchwühlt!
Die Muſchel und die Auſter, ſie mag ſterben,
Die Perle kann auch nicht die Zeit verderben!

Wenn gegen Dich ſich Deine Zeit verſchwört,
Dir ſchlägt, Poet, des Mißverſtehens Wunde,
Zieh' Perlenlieder aus des Herzens Grunde,
Die ſpäte Enkelſchaar noch bebend hört!

Digitized by Google

Weltgeſetz.

Iphis in Cypern liebt' Anaxarete;
Verzweifelnd gab den Tod ſich der Verſchmähte.
Die Harte ſchuf zum Marmor Kypris Hand,
Als kalt beim Leichenzug am Thor ſie ſtand.

Daphne floh vor Apollo. — Früchtelos
Iſt jener Lorbeerbaum, ſo viel geprieſen,
Deß Zweige Daphne's ſüßen Reiz umſchließen.

Denn fruchtlos bleibt alles, was fliehet die Liebe!

So ward ein Rohr, ein hohles, leeres blos
Die Syrinx, die den großen Pan geflohen,
Weil ſie nicht wollt' in gleicher Flamme lohen!

Doch wer mit Liebe wandelt Hand in Hand,
Dem ſichern Götter ewigen Beſtand,
Zuſchwörend ihm, daß niemals er betrete
Das früchteloſe Felsgeſtad des Lethe.

Digitized by Google

Undank.

Hoch oben, wo des Föhns Sturmſchwingen toſen,
Die letzten Tannen aus dem Dolomit
Sich grüßen mit den Föhren im Granit,
Wächſt eine ſelt'ne Art von wilden Roſen.

Es nahmen dieſen ihrer Wiege Nornen
Den ſüßen Duft nicht, doch die böſen Dornen;
Der Hirt kann ſie der Sennin furchtlos brechen!

Ich pflanzte ſolch' Röslein in's Erdreich der Eb'ne!

Das wuchs und zeigte fröhliches Gedeihen,
Doch — wollt' es die Entführung nicht verzeihen?
Es ſetzte Dornen an, die herzhaft ſtechen!

Vielleicht auch, daß bei Kleinen, wie bei Großen,
Geſchieht nach Urgeſetzen jeder Schritt,
Daß ich kein Unrecht, nur mein Recht erlitt —
Weil wir für Wohlthat nur auf Undank ſtoßen!

Digitized by Google

Brennende Fragen,

Rosen, brennende Fragen der Erde,
Fragt die Geliebte in Düften und Farben,
Ob sie mich liebt, so wie ich sie liebe?
Bei allen Rosen, die blühten und starben,
Flehet, daß nicht sie die Antwort verschiebe,
Weil nur zu welken und sterben mir bliebe,
Ließ' nach dem Thau ihres „Ja" sie mich darben —
Rosen, brennende Fragen der Erde! —

Sterne, brennende Fragen des Himmels:
Fragt die Bejahende Ihr um die Treue!
Könnt' ich der Liebsten Wankelmuth tragen?
Wird sie nicht locken das Schöne, das Neue?
Wollet für mich, o Ihr Sterne, sie fragen,
Ob nicht ihr Wagen wird einst ein Verzagen,
Ob sie mich lieben wird treu, ohne Reue —?
Sterne, brennende Fragen des Himmels!

Digitized by Google

Augen, brennende Fragen der Liebſten:
Wollt Ihr Euch ſelber zur Antwort mir geben?
Vorwurfsvoll ſcheint Ihr dem Zweifler zu ſagen:
„Giebſt Du nicht ſelber uns Licht erſt und Leben?
„Brauchſt Du die Roſen und Sterne zu fragen,
„Wenn wir doch Sonnen ſind, Dir nur zu tagen!“
— Laßt denn in Eurem Lichte mich leben —
Augen, brennende Fragen der Liebſten!

Digitized by Google

Der Spiegel Gottes.

Wißt: Der ſiebengeſtirnte Wagen droben
Iſt der prächtige Sitz des Herrn der Welten,
Still am Sirius lehnt ſein Antlitz oben,
Und als Schemel vielleicht darf Mars ihm gelten.

Ihm als Scepter erſtrahlt das Kreuz des Südens,
Mit der Rechten umfaßt er den Polarſtern,
Seine Augen, es ſind zwei große Sonnen,
Namenlos noch und nie geſeh'n von Menſchen.

Als ein Spielzeug erſcheint ihm unſ're Erde.
Drauf erhaben ſich Menſchen Götter dünken,
Und als Spiegel benutzt das Meer der Schöpfer,
Streifend flüchtigen Blicks die Wellen manchmal!

Zürnt der Herr, weil im Kampf der Menſch entbrannt iſt,
Schlürft die Woge die Panzerſchiffe nieder;
Sieht er liebende That, die unerkannt iſt,
Spiegelt ruhige See ſein Lächeln wieder! —

Digitized by Google

Ueberſetzungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kein Ende ist der Poesie auf Erden.

Der Poesie auf Erden ist kein Ende! —
Wenn, sonnenstrahlversengt, im Laub verstecken
Sich alle Vögel, tönt von Heck' zu Hecken
Ein Stimmchen über's Heu, zur Sommerwende:

Das ist die Grille, die am Weingelände
Behaglich, sommerfaul, weiß hinzurecken
Die müd' gesprungnen Glieder! Nach dem kecken
Lied eilt zur Ruh' in's Maisfeld sie behende!

Kein Ende ist der Poesie auf Erden! —
Verlassne Winternacht, vom Frost umgeben,
Kann von stets hellerm Sang durchzittert werden:

Den singt das Heimchen, das dem trüben Innern
Am Herde von den Weiden, Blumen, Heerden —
Und von der Grille bringt ein süß' Erinnern!

(John Keats)

Digitized by Google

So lang.

Solang mein Aug' noch Tränen finden kann
Und das mit Dir verlorne Glück beweinen;
So lang' mein Lied sich noch mit Seufzern einen
Und meine Stimme Dich beklagen kann —

So lang' ich noch die Saiten rühren kann,
Die wie von selbst Dein Lob zu singen scheinen;
So lang mein Geist von Dir noch Gutes meinen,
Dein denkend sich zufrieden geben kann,

So lange wünsch' ich mir noch nicht zu sterben!
Doch, wenn vertrocknet meines Auges Quell,
Der Ton verhallt, die Leyer liegt in Scherben,

Und wenn mein Geist nicht Deiner mehr gedachte,
— Dann will den Tod ich bitten, daß er schnell
Mir klarsten Tag mit Finsterniß umnachte!

(Aus dem Französischen der Louise Labé, Lionnaize.)

Digitized by Google

Das Rendezvous.

Spät iſt's. Der Aſtronom ſchlägt Geiſtesſchlacht
Auf hohem Thurm. — Es ſtirbt der letzte Laut. —
Er forſcht nach goldnen Himmelsinſeln, ſchaut,
Baarhäuptig, wie der fernſte Tag erwacht.

Geſiebtes Korn, entſtiebt der Welten Pracht;
Des Nebelflecks Ameiſenhaufen baut.
Doch er, mit aller Sterne Flug vertraut,
Spricht: „Kehre Du nach tauſendjähr'ger Nacht!“

Der Stern gehorcht! Ein trifft er zur Sekunde,
Die ew'ge Weisheit kann er nicht umgehen.
Die Menſchheit bleibt, wenn Menſchen auch verwehen!

Wechſelnden, — ſichern Aug's, macht ſie die Runde,
Und — wär' ſie ausgetilgt zur Rückkehrſtunde —
Die Wahrheit würde einſam Schildwacht ſtehen.

Von Sully Prudhomme.

Digitized by Google

Die Schale.

Ein rauchig Wirtshaus, Schenke halb, halb Stall,
Zapft sauren Wein in dickes Glas, nie säumig. —
Den feinern Kelch füllt, seltner, perlenschäumig,
Ein Wein, der seiner wert, klar wie Krystall.

Ein Goldgefäß dann, hoch vom Piedestal,
Harrt, immer leer, wenn weit auch und geräumig,
Gleichwert'gen Edelweins, der goldensäumig,
Verschöne, nicht beflecke sein Metall!

Die Schale, plump an Form, grob an Gestalt,
Sie findet leicht den völligen Gehalt,
Der schönsten nur wird schwer ein Naß gefunden!

Und so liebt edler man, je mehr man wert,
Und wer die höchste Reinheit sich begehrt,
Hat nie an Erdenlieb' sein Herz gebunden!

Sully Prudhomme.

Digitized by Google

Das entflogene Täubchen.

(Eine Villanelle.)

Ach, mein Täubchen iſt verſchwunden;
Girrt's nicht auf dem Dache dort?
Ich will gehn und es erkunden.

Du beweinſt, die dir verbunden,
So thu' ich in Einem fort!
Ach, mein Täubchen iſt entſchwunden.

Biſt du treu zu allen Stunden,
Treu wie Gold iſt auch mein Wort.
Ich will gehn und es bekunden.

— — — — — — — — — — —

Tod, muß ich allein geſunden?
Führ' mich zu dem ſtillſten Ort!
Ach, mein Täubchen iſt verſchwunden,
Ich will gehn und es erkunden.

Jean Paſſerat (1534—1602.)

Digitized by Google

Gebet.

Jesus! In dem Weltentanze,
Laß mich, Jesus, ruhen sacht!
Mache mich zur kleinsten Pflanze,
Die am Fuß des Kreuzes wacht.

Mach' zur Fliege mich am Baume,
Ungesehn in Raum und Zeit!
Will, nach meines Schattens Traume,
Still vergehn in Einsamkeit.

Im Gebirge mach' mich Quelle,
Niemand kühlend, unberührt!
Nimm mir Sternlicht, Sonnenhelle —
Nicht das Licht, das zu Dir führt!

Laß im Weinen mich, dem herben,
Jesus, nennen Dich, in Not!
Laß mich elend Hungers sterben,
Doch Dich segnen, Gott, im Tod!

Aus dem Portugiesischen des Thomas Ribeiro.

Digitized by Google

Bitte.

Ach, wüßtest Du, wie thränenbitter
Ein herdlos, einsam Leben sei,
Manchmal an meines Hauses Gitter
Gingst Du vorbei.

Und wüßtest Du, was oft geboren
In trübem Sinn ein reiner Blick,
Nach meinem Fenster, traumverloren,
Sähst du zurück!

Und wenn Dein stolzer Geist erführe,
Wie durch ein Herz ein Herz wird reich,
Du setztest Dich an meine Thüre,
Der Schwester gleich.

Daß ich Dich liebe, wenn Du's wüßtest,
Wie ich Dich liebe, Dich allein,
Du trätst zu mir, als ob Du's müßtest,
Ganz einfach ein!

(Sully Prudhomme.)

Digitized by Google

Seufzen und Lächeln.

Ein einſames Lächeln, ein Lächeln voll Schwermut,
Begegnete grüßend auf Schwingen des Winds
Dem lächelnden Seufzen, das bitter wie Wermut,
Erleichtert die Bruſt eines Menſchenkinds.

Der Seufzer, das Lächeln, ſie feiern Vereinung,
Geſegneten, nimmer zu löſenden Bund,
Wie Brüder, die friedlich, und einiger Meinung,
Sich tröſten in ſchwerer und trauriger Stund'.

So, mildernd einander die täglichen Sorgen,
Großherzig, von kleinlicher Eiferſucht fern,
Verlebten den Tag ſie, nichts fürchtend am Morgen,
Nicht fürchtend den Tod ſelbſt, der Athmenden Herrn!

Und wenn das Geſchick die befreundeten Herzen
Ließ fühlen zu Zeiten der Trennung Schmerz,
Bezwang ein erinnernd Gedenken die Schmerzen
Und ſagte den Beiden: „Wir ſind nur ein Herz!"

Digitized by Google

Denn goldenen Flügels von Engeln getragen,
Ward höhnwärts der lächelnde Seufzer entrückt,
Indessen, wo Staubgeborne verzagen,
Das seufzende Lächeln noch, zögernd, beglückt.

Bis zu dem Moment — so sagt die Legende —
War hoffnungslos auf der Welt noch die Not:
„Der Seufzer des Tods bringt erlösende Spende,
„Das Lächeln des Lebens verklärt noch den Tod!“

(Aus dem Englischen.)

Digitized by Google

Der Schulmeister.

Es gab 'ne Zeit, da war Ninette,
Die Kokette,
Ein albern, schüchtern, schreckhaft Ding,
Das kaum ein Wörtlein mochte wagen,
Das kaum die Augen aufzuschlagen
Sich unterfing.
Das ward einst anders über Nacht:
Die Liebe hat sie klug gemacht!

Denn es verlor sich eines Tages
Ach, ein zages
Schneeweißes Lämmlein aus der Schar.
Ninette ging, um es zu suchen,
Bis sie in einem Wald von Buchen
Verloren war.
Da kam es anders über Nacht:
Die Liebe hat sie klug gemacht!

Digitized by Google

Ein Hirte ſah ſie dort vom Weiten
Suchend ſchreiten,
Und ahmt des Lämmleins Stimme nach.
Das Mädchen eilt in das Geſtrüppe,
Doch war es nur des Hirten Lippe,
Die ſpöttiſch ſprach:
Das wird wohl anders über Nacht:
Die Liebe hat es klug gemacht!

Der Hirte will das Mädchen faſſen
Und nicht laſſen;
Sie ſieht und ſtaunt, und zittert gleich.
Dann will ſie fliehen, hört ihn flehen,
Ein Fehltritt iſt ſo bald geſchehen —
Da liegt ſie, bleich!
Ach! anders wird es über Nacht:
Die Liebe hat es klug gemacht!

Der Knabe war vielleicht nicht nüchtern;
Sie noch ſchüchtern,
Und immer kühner ward der Hirt.
Ihr Holzſchuh wehrt des Räubers Tücke,
O weh, ihr Holzſchuh bricht in Stücke,
Und ach, es wird
Nun alles anders über Nacht:
Das hat die Liebe klug gemacht!

Digitized by Google

Sie kehrt nun heim, zwar etwas hinkend,
Als schon sinkend
Der milde Sommerabend war. —
Sie weiß Bescheid auf alle Fragen,
Die sonst so stumm war, heut zu sagen,
Ist schlau sogar.
So kommt Verstand oft über Nacht:
Wenn wen die Liebe klug gemacht!

(Nach Favart.)

Digitized by Google

Die verurteilten Passagiere.

Das Schiff zerteilt die Wogen mit Macht,
Die See ist ruhig und sternhell die Nacht.

Die Wellen sind Phosphor, der Cours geht nach Nord,
Die Passagiere plaudern an Bord.

Zusammengewürfelt hat sie das Los,
Die Reise ist lang und das Meer ist groß.

Und wie sie auf dem Verdecke steh'n
Den Mond und das Kreuz des Südens seh'n —

Von des Einen Lippen die Frage fällt:
„Was ist wohl das Bild, das die Schönheit enthält?“ --

Da spricht ein Jüngling: „Die Liebste allein!
„Allein in der Liebe kann Schönheit sein!“ —

Digitized by Google

Der Soldat: „Das Schwert in der Faust zur Schlacht,
So denk' ich mir die Schönheit gemacht!“ —

„Einen Schrein mit Gold in sich'rer Hut,“
Spricht der Geizige, „denk' ich mir schön und gut!“ —

Der Landmann drauf: „Ein Aehrenfeld,
Goldblond in der Sonne — das Schönste der Welt!“

Der Poet: „Die Schönheit mit Lorbeer geschmückt,“
„Der Gedanke, der Ruhm allein entzückt!“ —

„Denkt wohl, wenn sie flötet, die Nachtigall?“
Der Musiker lauscht, und erfreut sich am Schall!

„Nicht Bilder drücken die Schönheit aus!“
Sagt der Maler, „ich mache ein Bild daraus!“ —

„Die Schönheit ist Wahrheit!“ der Denker spricht. —
„Sie ist im Erfolg; sonst seh' ich sie nicht!“

Der Politiker sagt's. — Und dumpfer rollt
Die schwellende Woge und braust und grollt.

Der Abenteurer: „Lüsternen Blicks
„Ein halbnacktes Kind hält die Würfel des Glücks!“ —

Der Kaufmann: „Die Schönheit spielt nicht, sie zählt“!—
Und der Mönch: „Das Gebet hat die Schönheit erwählt!“ —

Digitized by Google

„Laßt sein!“ — schallt des Kapitains Stimme drein.
„Verfluchtes Geplauder! Die Segel refft ein!“ —

Für den Seemann ist Schönheit das hölzerne Bild,
Das am Stern lacht im Hafen, nach Sturmfahrt wild.

Und jetzt zieht im Schaumweg des Fahrzeugs der Hai
Und ruft durch die Sturmflut die Brüder herbei!

Die denken: „Nichts schöner, als Wogengebraus,
Drin Galeeren versinken mit Mann und Maus!“

(Nach Gavarni's Prosa.)

Digitized by Google

Nacht in Venedig

Die Gondel glitt Palastreih'n flink entlang
Und stahl sich durch das Spiegelbild der Sterne:
So wie ein Bravo auf gedung'nem Gang,
Mit dem Stilet und einer Blendlaterne.

Die Gondel trug ein flüsternd Liebespaar:
„Wie lang, Signora, ließest du mich warten!
Orangenblüt' berauscht in Deinem Haar,
Doch Du bist kalt wie Statuen im Garten!"

„„Mein Giorgio! küssen Marmorbilder so?
Du zürnst!"" — „Du liebst mich?" — „„Laß Dir sagen:
Ein jeder Stern da droben leuchtet's froh.
Sie wissen's Alle! Du allein kannst fragen!""

„Horch, welch' Geräusch? Geliebte!" — „„Es ist nur
Das Steigen und das Fallen einer Welle;
Am Morgen läßt sie eine feuchte Spur
Auf der Giudecca weißer Marmorschwelle.""

Digitized by Google

„Zu Hilfe!! Mutter Gottes!!!“ „Es ertrinkt
Ein Mann! Zu Hilfe!“ — schreit es durch die Gasse.
„„Entfernt Euch, Leute!““ spricht ein Mönch und winkt.
„„Er hat gebeichtet!““ — — Still auf der Terrasse. —

Die Gondel glitt Palastreih'n stumm entlang
Und stahl sich durch das Spiegelbild der Sterne,
Dem Bravo gleich, nach dem gelungnen Gang,
Mit dem Stilet und einer Blendlaterne!

(Nach Louis Bertrands Prosa.)

Digitized by Google

Der Moses des Michel Angelo.

Wer sitzt gigantisch dort in Stein gehauen?
Hat Schön'res je die Kunst hervorgebracht?
Fließt von den Lippen nicht das Wort mit Macht?
Zu hören glaubst Du's und erbebst voll Grauen.

Dies ist der Moses! Falt' um Stirn' und Brauen,
Des Geistes Denkmal, kündet Geistesschlacht!
Die beiden Strahlen blitzen durch die Nacht —
In seinem Aug' ist Sina's Gott zu schauen:

So stieg vom Berg er, gottgedankenschwer,
Und staute so der Wasser mächtig Reich,
Ließ für Ägyptens Grab beiseit' sie treten! —

Ein golden Kalb umtanzt der Seinen Heer!
O wär's ein Bild gewesen, diesem gleich —
Verzeihlicher war's, diesen anzubeten.

(Aus dem Italienischen des Gianbattista Felice Zappi.)

Digitized by Google

Ronſard's Klage.

An***

Einſt wirſt Du alt ſein, bleichende Haare haben,
Ein altes Buch wirſt leſen Du beim Kamin
Und ſeufzen nach den leuchtenden Tagen hin,
Als Ronſard ſang von Deinen geprieſ'nen Gaben.

Die Mägde, die ſich früh noch am Schlummer laben,
Wird ſcheu der Schlaf beim Klange des Namens flieh'n,
Sie werden, denkend ſchönerer Tage, knie'n,
Für Den zu beten, der nun ſchon längſt begraben.

Dann lieg' ich in der Erde, gelöst von Staub,
Im Myrtenſchatten, heiliger Ruhe pflegend,
Du biſt dann kindlos, einſam und blind, und taub.

Das aber wirſt im Geiſt Du hören . . . ſehn . . .
„Ein Jünglingsbild, die Hände auf's Haupt Dir legend,
„Ein Lied, verſchmäht, das nie wird die Zeit verwehn!

(Pierre de Ronſard.)

Digitized by Google

Allerseelen.

Zu Allerseelen, wenn die Blätter fallen,
Wirst du, mein längstvergess'nes Grab zu suchen,
Hinaus vors Thor zum stillen Friedhof wallen,
Im Rosenwinkel liegt's bei Schattenbuchen.

Die Rosen flicht ins blonde Haar dir, Kind,
Aus meinem Herzen sproßten sie! Es sind
Die Lieder, die gedacht ich, nicht geschrieben,
Und Liebesworte, ungesagt geblieben! —

E. Stecchetti.

Digitized by Google

Wunsch.

Nur einmal möcht' in diese Flammenaugen
Ich sehn, die drohend lohen voll Gewittern,
Und einmal nur den heißen Atem saugen
Von diesen Lippen, die begehrlich zittern.

Ein einzig Wort nur solltest Du mir sagen,
Das mich für stillgetragnes Leiden räche,
Ein Liebeswort, leis an mein Ohr getragen —
Dann möcht' ich sterben — doch an Altersschwäche!

Aus dem Italienischen des Ulysse Canganelli.

Digitized by Google

Auf dem Grab der Mutter.

Sag, wohin die Wolken gehen,
Die ob unserm Dörflein stehen,
Weiser Vater, sag's geschwind!
Ja, mein Söhnlein, ja, mein Kind!

Sie gehn hin, wohin die Rosen,
Die der Sommer streute, gehen.
Weißt Du nun den Weg der Wolken?
Nein, ich kann dich nicht verstehen!

Sag', wohin denn gehn die Rosen,
Vater, wenn die Stürme tosen?
Weiser Vater, sag's geschwind!
Ja, mein Liebling, ja, mein Kind!

Dahin, wo die Jahre gehen,
Die halb reif, auch schon verwehen!
Weißt Du nun den Weg der Rosen?
Nein, ich kann dich nicht verstehen!

Digitized by Google

Sag', wohin denn gehn die Jahre,
Deren Schwinden ich gewahre?
Weiser Vater, sag's geschwind!
Ja, mein süßes Enkelkind!

Dahin, wo auf seiner Reise
Alles auf der Erde will!
Und das Kind blickt auf zum Greise,
Macht des Kreuzes Zeichen still!

(Hippolite Guérin de Litteau.)

Digitized by Google

Eine Biographie.

Beim Schlußexamen völlig durchgefallen,
Verließ er, zwanzigjährig, das Lyceum;
Schauspielern ging er; Bühne wie Orpheum
Vertrieb ihn zischend aus den goldnen Hallen.

Als Infantristen sah ein Jahr ihn wallen —
Er feiert' im Spital sein Jubiläum!
Makler, Croupier, Tenor auch im Tedeum,
Pfuscht' er im Handwerk, in den Künsten allen.

Bei einem Dichter als Kopist gebettet,
Schrieb er nicht orthographisch, lief davon,
Versuchte sich zu hängen, ward gerettet.

Noch Sekretär im Amte für Statistik,
Stahl er, floh, sang und machte den Spion —
Und schuf zuletzt ein Blatt für Belletristik.

Nach dem Italienischen des Edmondo de Amicis.

Digitized by Google

Ein Besuch.

Verzeihen Sie, mein Herr, wenn Ihre Schwelle
Ich in dem Rock, ohn' weitres: so — betrat!
Doch schon so lang, seit zwanzig Jahren bat
Ich um des Augenblickes Gunst und Helle!

Sie wissen nicht, wie hoch ihr Werk ich stelle.
Ich bin als falscher Schmeichler nicht genaht!
Auch ist's umsonst, frag' ich mein Herz um Rat:
Den Herzensausdruck find' ich nicht so schnelle!

Sie schreiben so graziös, gefühlvoll, prächtig,
In einem Stil, so sonder Prätention —
Gott, der Sie talentirt, ist ja so mächtig!

Arbeiten, dichten, drucken Sie! Kein Schwanken!
Und thun Sie weiter Gutes der Nation —
Doch bitt' ich — leihen Sie mir zwanzig Franken.

Nach dem Italienischen des Edmondo de Amicis.

Digitized by Google

Susanna

In jungen Sommerlaubes tiefem Schatten
Ging leisen Silbertons dahin die Quelle.
Dort kühlt Susanna in krystallner Welle
Die Glieder, die in Mittagsglut ermatten!

Da ward erlauscht sie von zwei schädelglatten
Und gichtgeplagten Schleichern, an der Stelle
Wo durch das Astwerk ihrer Glieder Helle
Sich sonnig aufdeckt jenen Nimmersatten.

O Schaun voll Wollust! Es beginnt ein Streit
Voll Schrecken, Zagen und Begehrlichkeit,
Entsetzlich; doch die Ehrbarkeit blieb Sieger.

Es kostete den Kopf die Unterlieger! —
— Mir scheint der Jüdin Ruhm zu hoch im Preise —
Kein halber Mann noch waren beide Greise!

Nach dem Italienischen des Ulysse Tanganelli.

Digitized by Google

Balladen und Aehnliches.

Digitized by Google

Murillo.

Auf Sevilla's glatten Dächern
Liegt die Glut der Abendsonne;
Damen wehn sich Luft mit Fächern,
Aus dem Kloster lugt die Nonne.

Der Guadalquivir zieht südlich
Durch der Städter Spiel und Fehde;
Die Giralda schattet friedlich
San Maria de la Sede.

In dem bunten Kircheninnern
Knieen, ihren Schmerz zu lindern —
— Eines Glücks sich zu erinnern —
Menschen vor den Jesuskindern.

Digitized by Google

Vor den hellen Augensonnen,
Vor dem Licht, daß ringsum strahlte
Aus den gnädigen Madonnen,
Die Murillo gläubig malte.

Unerkannt und arm, verlassen
Von den Frauen, Gönnern allen,
Irrt' er elend durch die Gassen —
Das ist Künstlers Erdenwallen!

Nun in Fieberphantasien,
In des Abends Scheidestrahle
Hörend Himmelsharmonien —
Liegt Murillo im Spitale. —

Fromme Mönche, voll Erbarmen,
Trugen heim ihn, sein zu pflegen;
Ahnen nicht, daß in den Armen
Sie den reichsten Genius hegen.

Und er träumt von Jugendbildern:
Da die Mädchen auf den Plätzen
Er gemalt; mit Wirthshausschildern
Suchte Gaben zu ersetzen.

Wie er höchste Lieb' genossen
Bei den Schönsten seines Landes,
Bis der Genius ihm erschlossen
Doña Maria de Legañez. —

Digitized by Google

„O Maria, o Madonne,
„Treulos biſt Du mir verſchwunden!
„Meine heiße Jugendſonne,
„Wieder wirſt Du dort gefunden!“

Und die Arme ſtreckt er ſehnend
Nach der Höhe; in Viſionen
Glänzt ſein Auge; wohl ſich wähnend
In den himmliſchen Regionen.

Unbefriedigt und ermattend
Sinkt zurück er, auf den Zügen
Tiefſten Schmerz. Das Haupt ihm ſchattend,
Naht der Tod in raſchen Flügen.

Still wird's im Gemach und düſter,
Ausgeträumt ſind bald die Träume;
Nur der Beichte ernſt Geflüſter
Schwirrt geſpenſtiſch durch die Räume.

Horch! Da hebt ein leiſes Kichern
Jetzt der Mönch am Bettesend' an:
„Nein! Da frommt Dir kein Verſichern!
„Du Murillo? Du Eſteban?

„Du Murillo, den die Sorge
Mit Unſterblichkeit bezahlt hat?
„Du der Künſtler, der San Jorge
„De la Caridad gemalt hat?“ — —

Digitized by Google

— — Doch der Sterbende greift schweigend
Nach dem Rauchfaß voller Kohlen,
Sich zur weißen Mauer neigend —
Ringsum kann ein Athemholen. —

Fester Hand und ohne Zaudern
Malt er. Geniusflügel wehen,
Und es sieht mit heil'gem Schaudern
Christi Haupt der Mönch entstehen.

Christus war's, doch war es wieder
Jener Sterbende der Zelle:
Milde sehn die Augen nieder,
Rings ums volle Haar ist Helle.

Schmerzen, hehr und doch unsagbar,
Lagern auf der Stirn, und Leiden —
Für den Menschen fast untragbar,
Tragen schweigend jene Beiden!

Der zerstörten Hoffnung Thränen
Und das Weh des eig'nen Falles,
Ungestilltes, wildes Sehnen —
Auf dem Antlitz liegt das Alles!

Um die Lippen zuckt es schmerzlich
Ob der Mißgunst, ob des Neides;
Eine Trauer, tief und herzlich
Birgt es, ob des fremden Leides. —

Digitized by Google

Trauer um zu früh verlornes,
Trauer um ein unerreichtes
Trauer um ein niegebornes
Glück — als Schatten drüber ſtreicht es.

Und die Kohle ſinkt hernieder,
Und die Seele flieht nach oben;
Und die Mönche ſummen Lieder,
Die den toten Genius loben! —

Digitized by Google

Die Wellen der Donau.

(1877.)

Auf der neuen Donaubrücke ſtand ich,
Langerhofftes Lenzlied zu erlauſchen;
Staunend blickte über Strom und Land ich,
Grüne Wellen hört' ich alſo rauſchen:

„O, wie ſchön iſt's, deutſches Land durcheilen,
Wo die Burgen in die Lüfte ragen!
Gern vom Dampfboot laſſen wir uns teilen,
Wohlig iſts, das Frachtſchiff ſtolz zu tragen!

„Laue Lüfte ſtreicheln unſern Rücken,
Vollgefüllt mit ſüßen Liebesliedern.
Mädchen wandeln über freie Brücken,
Treue Herzen unter knappen Miedern.

„Und es wohnt im Lande der Germanen
Ehr' und Sitte, langgepflegtes Wiſſen,
Und die Enkel — waren Feind ſich Ahnen —
Seh' der Einheit Fahne auf ich hiſſen!“ — —

Digitized by Google

. . . Und zur Schweſter ſpricht die andre Welle:
„O, wie ſchön liegt Öſterreich gebreitet!
Sieh! wie an des Landes grüner Schwelle
Unſer Strom, aufatmend, ſich erweitet!

„Hier iſt Lebensluſt und edle Treue,
Wohnt die Wohlthat, tränkend, die da dürſten!
Dieſes Land ſchuf Gott, daß es erfreue,
Und beim Volk geliebt ſind ſeine Fürſten!

Laß uns langſam, Schweſter, langſam, wallen,
Gerne weilt, wer dieſes Land betreten!
Friedensglocken hör' aus Wien ich ſchallen,
Und um Frieden alle Zungen beten!“

. . . Leiſer hört' ich eine dritte flüſtern:
„Stolzes Ungarn, ſei gegrüßt im Laufe!
Stolz gebläht ſind deiner Roſſe Nüſtern,
Und du ſtehſt, die Hand am Schwertesknaufe!

„Deine Felder wiegen ſtolze Halme,
Deine Frauen ſind wie reife Ähren,
Deinem Glutwein winkt die Siegespalme,
Deine Dichter ſingen Zaubermären!

„Aber ach, wir müſſen weiter, weiter,
In ein großes, fernes Meer vergehen!“ —
. . . Weh, da ſprengt heran ein wilder Reiter,
Schwer bewehrt vom Haupt bis zu den Zehen!

Digitized by Google

Iſt ein Knochenmann mit ſeiner Senſe:
Ein Geripp, ſitzt's auf geſpenſt'gem Pferde;
Iſt der Krieg! — Es ſchweigt das Lied vom Lenze,
Alles flüchtet: Städter, Landmann, Herde:

Wilde Horden, aus dem Oſten dringend,
Färben ſchon mit Blut die Wellenſchweſtern.
Weiber ſtehn am Ufer, händeringend: —
„Schweſtern, ſchön war unſer Lauf noch geſtern!

„Ungetüme furchen unſre Leiber,
Senden in die Dörfer Tod, Verderben;
Greiſe, Kinder treffen ſie und Weiber,
Und die große Loſung heißt jetzt: „Sterben!“

„Daß der Strom die Ufer überſchwemme
Fürchten ſie, der oft ſich wild ergoſſen!
Aber wer iſt, der die Fluten hemme,
Wenn erſt Ströme Bluts hineingefloſſen!?

„Iſt denn jeder Ruf nach Frieden, Frieden,
Nur der Stimme gleich in öder Wüſte?
Sagt, ob für die Sünden all hinieden
Nicht genug die arme Menſchheit büßte!?

„Aus den Ländern, da wir hergekommen,
Wehrt kein Mann der Not, der ungeheuren?
Lieber wären wir zurückgeſchwommen,
Hätten wir gewußt, wohin wir ſteuern!

Digitized by Google

„Alles Große, was der Menschheit würdig,
Muß verstummen vor dem Eisentanze.
Tamerlans Jahrhundert ebenbürtig,
Schwingt das unsre die Kosakenlanze!

„Unheil birgt die Tiefe! Laßt uns eilen!
Unheil fühl' ich durch die Lüfte wehen,
Wunden schlagend, die kein Gott wird heilen —
Schwestern, kommt, im Meere zu vergehen!“

Digitized by Google

Die Sorge.

Die Sonne sank. Ein Wandrer, einsam,
Verlassen, zieht den Felsensteg.
Es macht ein Weib mit ihm gemeinsam,
In Grau gehüllt, denselben Weg. — —

Ins Haidekraut den Stab, die Mappe! —
Zu ihnen sinkt der müde Mann.
Des wilden Jägers scheuer Rappe
Zieht in der Wolke übern Tann.

„Umsonst, umsonst die Qual, das Ringen!“
So klingt sein Klaglied an den Grat —
„Es krönt das Streben kein Gelingen,
Und ach! umsonst ist jede That. —

Einst zog ich aus gen Rom, Neapel,
Die Brust von Sehnen hochgeschwellt,
Mein Künstlerschiff ließ ich vom Stapel,
Umsegeln sollt' es diese Welt.

Digitized by Google

Mein Schüler strebte ungezügelt
In's Ruhmesreich der Künstlerschaft:
So ward einst Francia überflügelt
Von Rafael, der jüngern Kraft.

Kein liebend Weib hielt ich umschlungen;
Ich stieß ein treues Herz zurück,
Ich hab' kein Kind in Schlaf gesungen,
Ich hielt den Ruhm allein für Glück.

Ich steh' allein wie ein Askete,
Ein Mönch, der allem Glück entsagt,
Und der umsonst nach einer Lethe
Das Leben vor dem Tode fragt.

Ich nannt' ein Götterlos auf Erden
Den Kranz, den uns die Menschheit flicht;
Der Erste Aller wollt' ich werden,
Doch ach, der erste bin ich nicht." — —

Das graue Weib in finstern Falten
Saß noch bei ihm im Sternenschein
Und ihrer Antwort Laute hallten:
„Du wirst auch nicht der Letzte sein.

Der letzte nicht, der Erdengüter
Tief unter stolzen Lorbeer stellt,
Der, Priester nicht, nur Tempelhüter,
Sich träumt in eine Götterwelt.

Digitized by Google

Der letzte nicht, der Kunstbegeistrung
Voreilig nimmt für eig'ne Kraft,
Dem nie gelingt des Stoffs Bemeistrung,
Und der sich nur Enttäuschung schafft!"

— — — — — — — — — — — — — —

Fort ist das Weib. — Die Welt umkreist sie
So Tag für Tag, wie Nacht für Nacht.
Es hat von ihr — Frau Sorge heißt sie —
Der Schlaf den Wandrer frei gemacht.

Digitized by Google

Das Märchen spricht:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen,
Denn ihrer ist das Himmelreich!“ —
Die Welt hat einst dies Wort vernommen,
Die Welt ist heut noch jener gleich!

Ich sag' Euch: Wer nicht unbefangen
Ein heilig-hehres Schönstes glaubt,
Kann nicht ins Himmelreich gelangen
Und ist des reinsten Glücks beraubt.

Es giebt ein Himmelreich auf Erden.
Wenn Liebe Mann und Weib vereint,
Der wahre Himmel kann es werden,
Wenn Kindes-Lächeln drüber scheint.

Das Kind — der Zukunft süßes Hoffen!
Des Lebens Bürgschaft ist das Kind!
Der Sonnenstrahl, der einst getroffen
Die dunkle Welt — noch taub und blind!

Digitized by Google

Nun ist sie lauschend, ist sie sehend,
Und wartet stets aufs erste Wort
Vom Kindesmunde leise wehend!
Im Kinde lebt sie fort und fort.

Drum laßt die Kindlein zu mir kommen,
Zu mir, der Dichtung Zaubermär!
Dem Kind, das ich in Schutz genommen,
Leist' ich vor allem Leid Gewähr!

Ich lull' es ein nach kleinen Schmerzen,
Ich bin sein Morgensonnenstrahl;
Ich bin der Traum der kleinen Herzen,
Die erste Lust, die erste Qual!

Ich bin das Himmelreich der Kinder,
Die unser ganzes Himmelreich!
Ein Hauch von mir, ein leiser, linder,
Macht auch die Alten — Kindern gleich.

Ich bin die Sage, bin das Märchen,
Ich bin das Wiegenlied vom Glück,
Und, lauscht mir's, führ' das Elternpärchen
Ich in die Jugendzeit zurück!

Des Lebens Last ist fortgenommen,
Und Alt und Jung ist eins und gleich:
Drum laßt sie alle zu mir kommen,
Ins Kindermärchenhimmelreich!

Digitized by Google

Rote und Weiße Rosen.

Im Jahresmai, im Lebensmai!
Wie saßen traulich jene Zwei,
Die sich gesucht und sich gefunden
Und die im Kusse sich verbunden!
Ein junges Blut, ein junges Lieb —
Da schilt nicht Eins das Andre „Dieb“,
Wenn unter tiefem Atemholen
Sie lange Küsse sich gestohlen. —
Der Himmel blaut, die Lerche singt,
Wenn Eins des Andern Atem trinkt;
Die Rosen bilden Schattenlauben,
Die Liebenden dem Blick zu rauben;
Die Sonne steigt, der Tag ist warm,
Die Liebe schläft der Lieb' im Arm!
Ihr Haupt ist an sein Herz gefallen,
Der Abend weckt die Nachtigallen,
Die Nachtigall singt ihrem Lieb:
„O daß doch Lieb' auch ewig blieb'!“
Sie klagt so süß in Rosenhecken,

Digitized by Google

Sie will die Schläfer ja erwecken;
Sie sollen unterm Duft der Rosen
Die laue Frühlingsnacht verkosen:
Drum lockt so süß die Nachtigall
Mit ihres schönsten Liedes Schall
Unter Rosen.

Im Jahresmai, im Lebensmai,
Da küssen wieder jene zwei! —
Die Kinder sind nun Mann und Weib,
In Blüte prangt der Liebsten Leib,
Die Rosen sind nun aufgegangen. —
Nach ihrem Busen voll Verlangen,
Nach ihrem braunen Wellenhaar,
Beugt nieder sich die Rosenschar.
Sie gaukeln in dem Sommerwind
Um junge Gatten, leis und lind,
Und schämig birgt die junge Frau
Ihr Haupt an seiner Brust: „O schau“,
So flüstert sie, „die Rose fiel,
„Vom Zweig gelöst durch unser Spiel,
„Hier zwischen Deine, meine Brust
„Und ward zerdrückt in unsrer Lust!
„Du lieber Mann, du guter Mann,
„Ich will ins Ohr Dir flüstern leise
Wohl eine fremde, neue Weise:
Wie ich an Dich nun angeschmiegt,
Wie zwischen uns die Rose liegt,

Digitized by Google

So mags geſchehn auch übers Jahr,
Daß ich Dir bring' ein Röslein dar —
Daß Dir am Herzen, liebſter Mann,
Ein ſüßes Kindlein ruhen kann
Unter Roſen!"

Und Sommer iſt's im andern Jahr,
Bei Roſen ſteht das junge Paar!
Die Sonne ſcheint im hellen Lichte,
Der Wind vom Wald bringt Duft der Fichte,
In Zweigen ſingt die Sängerſchar. —
Die treuen Gatten ſtehn umſchlungen,
Vom alten Laut und Ruf umklungen.
Die junge Frau iſt blaß und bleich,
Des Gatten Auge thränenreich.
Sie ſtehn im Sommer unter Roſen,
Die Lippen wiſſen nichts von Koſen,
Sie zucken nur im wehen Schmerz:
Da drunten unter weichen Mooſen,
Und kalter Erd' und kleinem Stein
Schläft ſtill ein lautlos Kindesherz,
Gar früh entrückt dem Glück, der Pein.
Es weiß nichts von dem Lenz der Liebe,
Nichts von dem Leiden, und dem Glück,
Nichts von Erinn'rung, die ihm bliebe,
Säh's nach der Jugend einſt zurück!
Es war ein Röslein, das zu frühe
Geglaubt, daß ſchon die Sonne glühe,

Digitized by Google

Und das gewelkt, noch eh's geblüht!
O allzugläubig Lenz-Gemüt! —
Die jungen Gatten knieen still
Und weinen auf des Kindes Grab.
„Ob noch ein Röslein blühen will?"
So rufen leise sie hinab. —
„Das Morgen steht, wie's Gestern stand
„In Gottes unerforschter Hand!!
Unter Rosen.

Dasselbe Jahr! doch du schon färbst
Die Blätter golden, goldner Herbst!
Die Rosen prangen duftberaubt,
Spätfrüchte nun am Zweig, entlaubt! —
Und wenn ein leiser Hauch sich regt,
Und sich ans Herz der Rosen legt,
So fällt ein roter Blätterregen,
Dem Stamm zu Füßen sich zu legen,
Gelb, einsam steht der Rose Herz
Und denkt des Lenzes Lust und Scherz,
Wie allem Glück so kurze Frist,
Und wie das Sterben traurig ist! —
Am selben Grab, am selben Ort,
Wer ist der Tiefgebeugte dort?
Der Gatte, der so glücklich war!
Er ist noch jung und grau sein Haar.
„So war Dir mehr als ich Dein Kind,
„Daß Du ihm folgtest, so geschwind,

Digitized by Google

„Es war doch unſer Kind, mein Weib,
„Du hätteſt mich doch tröſten ſollen!
„Dich hielt zurück kein ſüßes: Bleib!
„Du haſt dem Kleinen folgen wollen.
„Was ſoll im Leben ich allein?
„Du konnteſt mir doch Alles ſein,
„Und konnteſt mich — ich kanns nicht faſſen,
„Der ſo Dich liebte, ſo verlaſſen!“
Unter Roſen!

Viel ſpäter! Und ein andrer Herbſt!
Es blühen nirgends Roſen mehr —
Du, Winter, der das Jahr enterbſt,
Du pflückteſt längſt die Zweige leer!
Wer iſt am Stab der müde Greis,
Das Haar wie Schnee, die Hand wie Eis,
Der barhaupts ſich auf Gräber neigt,
Und ſein entlaubtes Haupt Dir zeigt?
Der Vater iſt's, der Gatte war
Ein einzig kurzes, glücklich Jahr;
Der lang allein geſtrebt, gehofft,
Wie Jacob, mit der Welt gerungen,
Bezwungen ward, und nichts bezwungen,
Der Angeſtrebtes nicht erreicht,
Dem ſtets das Leben ſprach: „Vielleicht!“
— Und dem es niemals Wort gehalten!
Das iſt der Mann, das iſt der Greis!
Wieviel der Tage noch dem Alten,
Wie viel der Stunden noch? — Wer weiß? —

Digitized by Google

Der Traum der Jugend schwand ihm längst,
Und, Greis, soweit Du rückwärts denkst —
Kein ander Glück ist Dir erschienen,
Als Deine Lieben, Weib und Kind,
Die schon im Lenz geflohen sind!
Geduld, Geduld, nun nahst Du ihnen!
Das Leben war des Seins nicht wert:
Nicht wert des kurzen Baus der Herd,
Nicht wert der Kuß des kurzen Glücks,
Nicht wert des goldnen Augenblicks
Das Leben, das du riefst ins Leben,
Und dem ein milder Gott gegeben,
Was Dir versagt ward, Dir zur Not:
Gleich nach dem Kommen schon der Tod! —
So sink' denn, leidentlöst auch Du,
Auf deine Gräber, Greis, zur Ruh —
Unter Rosen!

Digitized by Google

Der Briefbote.

Was hat nur die Poſt wieder alles gebracht,
Aus Oſten, aus Weſten, aus Süden!
Was bringt uns das Leben nicht all über Nacht! —
Nun heißt es: „Ans Werk! Nicht ermüden!“
Trepp' auf und Trepp' ab, durch Garten und Haus,
Da klopf ich die Träumer und Schläfer heraus!

Hier werd' ich erwartet mit fiebernder Haſt,
Dort poch' und läut' ich vergeblich;
Dem däucht zu klein die papierene Laſt,
Der findet die Fracht zu erheblich!
Voll Neugier durchs Fältlein lugt ſchelmiſch die Magd —
„Kein Brief heut? Herr Bote!“ die andere klagt!

Der duftet, wie Rosmarin oder Jasmin,
Der träumt, in ſein Roſa gefaltet! —
Dies Siegel, Freund, ruft Dich zum Steueramt hin!
Die Hand, die das ſchrieb, ſcheint veraltet!
Der zerſtochene fiel wohl ins Wespeneſt:
Der unheimliche kommt aus dem Lande der Peſt!

Digitized by Google

Nach mir ſchaut ein Jeder des Morgens aus
Und Jedem iſts anders zu Mute!
Ich bringe der Hoffnung Enttäuſchung ins Haus
Und unbewußt bring' ich das Gute!
Ich bringe das Leben, ich bringe die Not,
Ich bringe den Überfluß, bringe den Tod!

Ich bringe die Nachricht von blutiger Schlacht,
Des Sterbenden Scheidegrüße;
Des Bergmanns Kunde aus finſterem Schacht
An ſein Weib, das ſo ferne, ſo ſüße!
Ich bringe des Freundes Bild und Buch,
Und ein Wort von Geburt und Leichentuch!

Ich komme mir wie das Schickſal vor,
Das auch den Verborgenen findet,
Und dem Menſchen unter der Freude Thor
Den Becher des Glücks noch entwindet!
Ich bringe die Erbſchaft, ich bringe das Heil,
Durch mich wird dem Armen der Reichtum zu Teil!

Ich bringe Verliebten ein herzliches Wort!
Und das Lob der Mitwelt dem Dichter!
Ich bringe die Sorge und ſcheuche ſie fort,
Erheit're, verdüſt're Geſichter,
Verteile das helle, das ſchwarze Los,
Ich ſtürze die Hohen, mach' Kleine groß!

Digitized by Google

Durch ſtaubige Gaſſen der dampfenden Stadt,
Am Fluſſe vorbei über Brücken,
Wie ſehn' ich mich Abends, durſtig und matt,
Am Herde mein Herz zu erquicken!
In der Vorſtadt, im allerletzten Haus,
Da ſchaut ein Mütterlein, ſteinalt, heraus!

Wird gehegt und gepflegt von ſorglicher Hand,
Gewartet vom ſchlankſten Kinde,
So wie in der Stadt ich kein ſchöneres fand,
Und keins in der Vorſtadt finde!
Und wenn ich mir noch ein paar Gulden erlief,
So ſchreib' ich und bring' ich ihr ſelber den Brief!..

Dann taucht ſie aus Roſen und Nelken heraus
Den Kopf mit den goldbraunen Flechten,
Sie fragt mich? „Von wem?“ und ſchüttelt ſich aus
Vor Lachen, ſag' ich: „Vom Rechten!“
Ihr Herz und ihr Kopf ſind voll Schelmerein,
Und frag' ich ſie: „Liebſt Du mich?“ küßt ſie mich: „Nein!“

Und wer ſo ſorglich das Alter ehrt
Und ihm aus dem Leben die Not ſchafft,
Der hütet auch keuſch die Flammen am Herd,
Iſt wert der freudigſten Botſchaft!
— Ich bringe die Liebe: es ſagt mir ihr Blick:
„So bring auch die Hochzeit, ſo bringſt Du das Glück!“

Digitized by Google

Tiberius' Gedanken

auf seinem Weg vom Rhein nach Rom

Bruder Drusus, deiner Leiche
Schreit' ich müden Fußes vor,
Von Magonza durch die Reiche
Bis vor Romas Marmortor.

Krankheit schlug Dich. — Die Germanen
Opfern im geweihten Hain;
Und die Römergötter mahnen
Rom — nicht selber Gott zu sein!

Schreitest bald, ein leichter Schatten,
Asphodeloswiesen hin;
Mir, unseligstem der Gatten,
Mir scheint fast dein Tod — Gewinn!

Caesars Wunsch, des Staates Frommen,
Gab mir Julia zum Gemal,
Hat Vipsania mir genommen,
Schuf für stille Lust mir Qual.

Digitized by Google

Julia, Tochter des Caesaren,
Des Marcellus stolzes Weib,
Scheuchte von den heim'schen Laren
Mein geliebtes, sanftes Weib.

Julia, mit Sirenenzungen,
Die mir einst von Treubruch sang,
Als Vipsania, kaum errungen,
Mich mit treuem Arm umschlang.

Julia, die in zweiter Ehe
Dem Agrippa dann gebar
Cajus, Lucius — scheucht mir, wehe,
Die mein Glück auf Erden war!

Wenn ich nach des Sommers Kriegen
An Vipsania's Brust gekehrt,
Ließ sie gern den Sieger siegen
An dem winterlichen Herd.

Rauh war die Soldatenweise,
Ihre Rede sanfter Art;
Sprach sie gütig, mild, und leise,
Ward der Krieger mild und zart.

Julia, schamlos, ungebrochen,
Ihrer Herkunft stolz bewußt,
Trägt die Treu, die sie gebrochen,
Auf den Altar ihrer Lust.

Digitized by Google

Dreimal Gattin, hat vergessen
Julia, des Augustus Kind,
Daß ganz Rom fast sie besessen —
— Und daß Ehen heilig sind! . . . .

. . . Bruder Drusus, einmal lachte
Mir nun längstvergangnes Glück:
Nah dem Forum wars! da brachte
Zufall mir ihr Bild zurück!

Wie von Kunst, in Stein gehauen,
Stand ich, des Verlangens Bild;
Sah die keuscheste der Frauen
Nach mir blicken, ernst und mild.

Und es traten mir die Augen
Glühend aus der heißen Stirn;
Ihre Thränen wollt' ich saugen,
Und mir tobte das Gehirn!

. . . Man verbarg sie meinen Blicken!
Über Alpen zog ich hin! . . .
Eis umher! — Dort starrt dein Rücken,
Vaterländ'scher Apennin!

Cincinnatus mit der Teuern,
Pflügt' ich lieber still mein Feld,
Als die alte Schmach erneuern,
Als dein Herrscher, Rom, dein Held!

Digitized by Google

Bruder Druſus, ſage nimmer:
„Wir verderben unſre Zeit!“
— — „Unſre Zeit macht ſelbſt uns ſchlimmer,
„Macht uns ſchlecht auf Ewigkeit!“

Roma's Pforten ſeh' ich glänzen,
In Italia's ewgem Blau! . . .
Wird mich Rom als Kaiſer kränzen? . . .
Ave, Julia, teure Frau!

Digitized by Google

Elpinike.

(1866.)

Die perſiſche Heermacht war glorreich geſchlagen,
Auf atmete Hellas, vom Joche befreit;
Die Göttin des Sieges auf donnerndem Wagen,
Sie führte die Griechen aus rühmlichſtem Streit.

Nun rauſcht, Ihr Oliven und fächelt uns Frieden,
O Lorbeer, umkränze das ſinnige Haupt!
Nun tanzet den Reigen, Ihr holden Pieriden,
Kling', Saitenſpiel, lange vom Schwert uns geraubt!

Es barg's der Sänger in Tempe's Gefilden,
Dort lag es von Eppich und Epheu bedeckt;
Das Klirren der Schwerter, das Klingen von Schilden,
Es hatte den Liebling der Muſen erſchreckt!

Nun jubelt bacchantiſch, umkränzet die Schläfen
Und ſchlummert im Arme der Jungfrauen ein!
Die Schiffer von Chios nahn glücklichen Häfen
Und gießen in Schläuche den purpurnen Wein!

Digitized by Google

Horch! Wehruf erschallt! Und unendliche Klagen,
Sie mischen sich störend dem Flötengesang;
Erbitterte Schlachten, auf's Neue geschlagen,
Erfüllen die Berge mit dröhnendem Klang!

Nicht gegen den Erbfeind, nicht gegen Barbaren
Vereint, sind die Brüder aus Hellas gekehrt:
Miletische Söhne und Samische Scharen
Zieh'n gegen die Mutter, Athen, nun das Schwert!

* * *

Die Brüder, sie haben die Brüder bezwungen,
Und Pericles hat, der Olympier, gesiegt!
Nun sei, Dithyrambus, in Wahnsinn gesungen:
„Wir haben die Brüder, die Griechen, bekriegt!"

Nun jubelt bacchantisch, umkränzet die Schläfen,
Und schlummert in liebenden Armen ein;
Die Schiffer aus Chios nah'n glücklichen Häfen
Und gießen in Schläuche den goldenen Wein!"

* * *

Doch ernst aus dem Kreise der schweigenden Frauen
Tritt Elpinike,* die Schlanke, hervor.
Sie zieht zusammen die herrlichen Brauen
Und spricht zu der Sieger entfesseltem Chor:

* Die Schwester des Pericles. Vergl. Plutarch.

Digitized by Google

„Nicht seid Ihr geschritten auf glorreichen Pfaden,
„Was ist's, daß Ihr Freude im Uebermaß fühlt? — —
„Ihr habt Euch nur Mord auf die Seele geladen
„Und jauchzend im Blute der Brüder gewühlt!“ —

— Es schweigen die Sieger. Stumm haben die Frauen
Gefallene Lieben zu Grabe gebracht.
Vom Schlachtfeld wallt Rauch auf! Sie hören mit Grauen
Die stöhnenden Geister in blitzender Nacht!

Digitized by Google

Der Banus von Croatien.

War ein Banus von Croatien,
Taub war auf dem linken Ohr er,
Auf dem rechten Auge blind auch.
Mit dem rechten Aug' besah er
Sich das Elend seines Volkes,
Und die Klagen der Woiwoden
Hört' er mit dem linken Ohre.
Wer da großen Reichtum hatte,
War alsbald ein Angeklagter,
Und wer angeklagt war, starb bald!
Also ließ er sie enthaupten,
Humanay Bey, den Woiwoden,
Zambolich auch, nahm Besitz von
Ihrem Reichtum, unermeßlich.
Doch zuletzt erlahmt' die Langmut
Gottes selbst ob der Verbrechen,
Und er litt, daß Nachtgespenster
In den Schlaf des Banus traten!

Digitized by Google

Und allnächtlich an dem Ende
Seines Bettes hielten aufrecht
Zambolich und Humanay Bey
Mit verglasten Augen Wache.
Immer, wenn die Sterne sanken,
Rot der Himmel ward im Osten, —
Schrecklich ist es zu erzälen, —
Beugten grüßend sich die Beiden,
Wie, den Banus zu verhöhnen,
Und es rollten ihre Häupter
Kollernd auf den Perserteppich,
Und dann schlief der Banus ein erst. —
Eine kalte Winternacht war's,
Humanay begann zu reden:
„Lang genug schon grüßen wir Dich!
„Willst Du endlich nicht uns danken?"
Und der Banus hob sich zitternd,
Und als er den Gruß erwidert,
Fiel sein Haupt von selbst vom Rumpf ab,
Kollernd auf den Perserteppich! —

Digitized by Google

Der ſterbende Haiduck.

Auf zu mir, mein weißer Adler!
Ich bin Gabriel Zapol,
Der Dich mit dem Fleiſch der Feinde,
Der Panduren, oft genährt hat.
Auf zu mir, mein weißer Adler! —
Sterben werd' ich, bin verwundet,
Aber eh' mein Herz, mein großes,
Fraß wird Deiner Adlerjungen,
Bitt' ich Dich um einen Dienſt noch!
Nimm die Taſche in die Klauen,
Bring die leere meinem Bruder,
Meinem Georg, daß er mich räche!
Zwölf Patronen waren drinnen:
Zwölf Panduren liegen tot hier.
Aber ihrer dreizehn kamen.
Und der dreizehnte, der Feige,
Botzai, traf mich in den Rücken!

Digitized by Google

Nimm auch dies gestickte Linnen.
Nimm es noch in deine Klauen,
Bring' es meiner süßen Khava,
Daß sie mich beweine! — — —
Und der
Adler trägt die leere Tasche
Zu dem Bruder Georg. Er traf ihn
In der dumpfen Branntweinschänke,
Sich betrinkend. — Und er trug auch
Das gestickte Tuch zu Khava;
Khava traf er an, die Süße,
Sich vermählend grad mit Botzai!

Digitized by Google

Rispetti.

(Wien 1880.)

Vorbei die Zeit der Roſen und der Trauben,
Die Aſtern ſelbſt ſind ſchon zu Grab getragen,
Die welken Blätter tragen weiße Hauben,
Die Bäche hat ein Froſt in Bann geſchlagen.
Wo, goldne Sonne, dein Panier du pflanzteſt,
Wo, Sommerlichtſtrahl, du im Luftraum tanzteſt,
Seh' ich die Winde Wolkenballen führen,
Gewölb' und Erd' vereint mit Regenſchnüren!

Nun iſt die Zeit der Schnupfen und der Pfützen,
Der jählings weggewehten Hüt' und Mützen,
Der Schirme, diesſeits eines Straßenecks
Noch ganz an Stäben, und an Form convex,
Doch jenſeits, da ſie wilde Windsbraut traf,
Vom Schickſal gänzlich umgedreht, concav,
Der Schirme, die, vors Angeſicht gehalten,
Im Anprall klaffend ihre Seide ſpalten!

Digitized by Google

Nun fühlt die Armut bittrer ihren Mangel;
Nun knarrt des Hospitals bedrängtes Tor
Viel häufiger in schlechtgeölter Angel —
Nun kommt das Elend tausendfach hervor.
Aus Lumpen streckt sich manche bleiche Hand,
Das Angesicht ist schamhaft abgewandt.
Dort legt aufs Bitten sich ein Blick voll Sorgen,
Die Hand ist frierend im Gewand verborgen! –

Nun flackert auf manch Scheit in heller Flamme,
Erzählt im Sterben, wie's vordem gewesen
Ein lustig Bäumlein auf des Berges Kamme;
Wie unter ihm ein Pärlein einst gelesen
Im blauen Frühling holde Lenzgeschichten,
Worin Poeten von dem Glück berichten. —
Nun, näher am Kamin rückt sich das Pärchen,
Erlebt an sich ein gleiches — Wintermärchen! —

Nun glimmt manch gutes Kohlenstück zu Asche,
Und es erzählt die schwarze Plaudertasche
Von Urweltszeiten, gänzlich vorgeschichtlich,
Die sie noch miterlebt, sowie ersichtlich
Hier aus dem Abdruck eines Vogelfußes
Erloschner Gattung, eines Jenseitsgrußes
Aus jener antediluvian'schen Aera,
Da noch das Einhorn warb um die Chimära!

Digitized by Google

Nun jagen sich Concerte und Premièren.
Man spricht bereits von dem Concordia-Balle,
Nun kommen neue Dichter wohl zu Ehren —
Alte Dramatiker wohl auch zu Falle!
Nun steigt im Preis der taubengraue Handschuh,
Nun knüpft das Töchterlein den schmalen Bandschuh,
Und im Musikverein wallt schon symphonisch
Die Atmosphäre, und wird philharmonisch!

Digitized by Google

Die Freunde.

Zwei Freunde gingen einst über Land
In Thüringens grünem Gefilde,
Von Berg zu Berg zog der Fluß ein Band
Im lieblichen Landschaftsbilde.

Die Hügel lagen in glänzendem Duft
Und golden wogten die Aehren,
Und über den Tannen lag harzige Luft,
Durchflüstert von alten Mären.

Der eine Jüngling war Martin genannt,
Und sprach zu Alexis, dem andern:
„Wohl nimmer so hab' ich die Gottheit erkannt,
Als eben im Freien, beim Wandern!

Das Leben ist kurz, mir ahnet, der Tod,
Er wird in der Jugend mich rufen;
Doch drängt mich ein göttliches Machtgebot
Hinan des Geistes Stufen!

Digitized by Google

Ich möchte nicht sterben, bis nicht ich erfüllt
Ein Großes, nachwirkend im Leben!
Des Menschen Haupt ist vom Wahne verhüllt —
Mehr Licht, mehr Licht möcht' ich geben!

Hochfliegende Pläne, sie weben im Hirn,
Und Rom erscheint mir im Traume;
Dort sitzet ein Mann mit eherner Stirn,
Voller Weisheit — gewoben vom Flaume!

Den will ich" — Da fällt Alexius ein: —
„Laß, Martin, Dein Träumen und Weben,
Und stürze Dich froh ins Leben hinein,
Es lebt sich nur einmal, das Leben!

Ich liebe die Weiber, den Wein, den Gesang,
Und will vom Sterben nichts hören!
Ich reife mich aus, und es soll mich der Drang
Nach Ruhm und Taten nicht stören!

Still rolle mein Fluß und schäume nicht auf,
Ich will die Himmel nicht stürmen!" . . .
— Im Norden zog finster ein Wetter herauf,
Gewölk hub an, sich zu türmen.

Sie schritten dahin. Da grollt es von fern,
Und Blitze beginnen zu zucken. —
Nacht wird's. Es leuchtet kein tröstender Stern
Durch des Himmels geschlossene Luken.

Digitized by Google

Kein Tropfen fällt. Entfeſſelt erbraust
Der Sturm, der wilde Jäger;
Sein Donnerrohr kracht, er ſchwingt in der Faust
Den Blitz, den tödtlichen Schläger.

Alexius flüchtet zum ſchirmenden Baum,
Den ſetzt ein Strahl in Flammen —
Alexius fällt, und der goldne Traum
Vom Leben ſinkt jäh zuſammen!

Und Martin faßt den Erſchlagnen wild
Und preßt ihn in die Arme;
Da liegt der Hoffnung geſtürztes Bild,
Kein Gott iſt, der mild ſich erbarme!

Ein junges Leben, an Sehnen ſo reich,
So reich an Liebe und Wiſſen,
Da liegt es, zerſtört und todesbleich,
Die Freundſchaft iſt mitten durchriſſen!

Und der Martin findet kein einziges Wort,
Er will an der Gottheit verzagen;
Er trägt den Freund durch den Regen fort,
Und hat ihn zur Mutter getragen!

Er brütet und ſinnt drei Tage lang
Und nimmt nicht Trank noch Speiſe!
Der eben ſo froh das Leben beſang,
Wie kam er zur Todesreiſe?

Digitized by Google

Wohin sind die Pläne, gemeinschaftlich
In traulichen Stunden erwogen?
Ein Leben, so voll jetzt, verstrich, entwich,
Dahin — entzogen, verflogen!

Dann rafft er sich auf: „Des Herren Weg
Ist dunkel, ausklügelt ihn Keiner!
So schreit' ich allein den schwindligen Steg,
Statt Zweien kämpfet nur Einer!

Er stählt sich zum Streit mit St. Petri Sitz,
Mit der Kirche, der alternden Mutter,
Und sendet selber den hellenden Blitz
Als Doctor Martin Luther!

Digitized by Google

Plaidoyer.

Jeden Morgen, wenn die Sonnenſtrahlen
Durch die Maſchen dringen der Gardinen,
Seh' zwei Frau'n ich in mein Zimmer dringen,
Eine lieblich, eine ſtreng von Mienen.
Leicht gekleidet, lüſtern iſt die Eine,
Wie die Venus Hellas' Künſtler malen,
Und ich hör' ſie wie Sirenen ſingen!

Streng und hager iſt die And're — Hären
Fällt die Kutte ihr um Bruſt und Lenden,
Doch ihr Haupt erglänzt im Heil'genſcheine.
„Auf!“ ſo ſpricht ſie: „denn Du ſollſt ernähren
„Dich und Frau und Kind, — will Gott ſie ſenden!
„Sollſt Dich mühen, großen Plan vollführen,
„Ein unſterblich Meiſterwerk vollbringen!
„Sollſt Gedanken wenden, Arme rühren,
„Sollſt am Abend freun Dich am Gelingen!“

Digitized by Google

Und ich wende mich zur Wand. — Die Andre
Holt ein golden Spiel aus ihrem Buſen:
„Lauſch' ihr nicht! Sie ſingt Dir täglich: Wandre
„Zu den Wolkenſitzen ſtrenger Muſen,
„Jener Muſen, die voll Weiberlannen!
„Aber mühlos geb' ich Dir in Träumen,
„Was als Ziel Dir vorſchwebt, ewig fraglich;
„Laß im Traum Dir Liebesnektar ſchäumen,
„Ruhm und Ehre auf den Eiderdaunen
„Spiegl' ich vor Dir, und Du liegſt behaglich!"

Wieder ſpricht die Andre, ſtreng und hager. —
Und ich lauſche ſtill auf meinem Lager,
Bin Geſchworener und Oberrichter.
Und, weil ich den Beiden lange lauſche
Je nach der, die ſpricht, die Meinung tauſche —
Mittag wird's — es feiert noch der Dichter.

Immer Morgens kommen die zwei Frauen,
Eine ſtreng und eine hold zu ſchauen,
Wenn ich mich auf meinem Lager dehne,
Faulheit heißt die Eine, Arbeit — Jene!

Digitized by Google

Pantheistisch.

Was für uns das Abendrot ist,
Morgenrot ist's fernem Westen;
Was dem Einen Leid und Not ist,
Seinem Feind gereicht's zum Besten!

Morgenstern, den wir begrüßen,
Andern bist Du Abendstern nur!
Was uns darf den Tag versüßen,
Ach, der nächste sieht's von fern nur!

Was wir zeigen uns als Norden,
Fremdem Standort scheint es Süden!
Was uns heut' erst lieb geworden,
Andre mag's schon lang ermüden!

Was wir unsern Himmel meinen,
Hölle heißt es andern Welten,
Denn das „Oben" ist ein Scheinen,
Und das „Unten" wird nicht gelten!

Digitized by Google

Also ist denn alles — Irren?
Trug der Welt an unsern Sinnen?
Können wir das Netz entwirren,
Kann die Seele Licht gewinnen?

Seele! wisse, daß dein Heil ist,
Dich in's Ganze aufzulösen!
Irrend klebt, was noch ein Teil ist,
Halb am Guten, halb am Bösen!

Aber aufzugehn ins Ganze,
Gibt erst jeden Falls Verständnis,
Und Dir bricht mit Wahrheitsglanze
Aus dem Mittelpunkt Erkenntnis!

Und Du wirst nicht draußen, drinnen,
Gut noch bös in Einem Fall sein —
Nein, wirst Mitte, End', Beginnen,
Und, wie Gott ist, überall sein!

Digitized by Google

Die Janierin.

Eine Vision.

Am Hafen von Ostia saß ich,
Das Mondlicht fiel nieder wie Schnee,
Und träumenden Blickes durchmaß ich
Die weite tyrrhenische See.

Es wechselte Welle auf Welle
Und küßte den silbernen Strand — —
Da hob sich's an sandiger Stelle,
Es ebbte die Woge und schwand.

Ein Säulenleib, lange versunken,
Sirenengleich, tauchte herauf;
Wie eine Bacchantin, halb trunken,
So lag er, im Meersand der Knauf.

Und durch die Rinnen vom Schafte
Floß langsam das Wasser zurück,
Als ob es mit Wonne dort hafte —
Als weine das Meer um ein Glück:

Digitized by Google

Ein Glück vergangener Zeiten,
Voll nimmerkehrender Pracht,
Einer Welt voller Herrlichkeiten,
Verſunken in ewige Nacht.

Die Alge, der Seetang breitet
Den Arm um das marmorne Weib;
Die ſterbende Woge gleitet
Heran an der Jonierin Leib. —

So ſchmiegten wohl grünende Kränze
Sich einſt um Dein herrliches Haupt,
Tief unter Dir ſchlangen ſie Tänze,
Die Jungfraun, ſelbſt blütenumlaubt.

Du kamſt wohl mit Perſerhorden
Gen Marathons Schlachtengefild,
Aus perſiſchem Marmor geworden
Biſt Du leuchtend ein griechiſches Bild.

Du warſt des Parthenons Säule,
Und Bürgerin von Athen!
Den Fittich von Pallas' Eule
Fühlteſt zu Häupten Du wehn!

Du Glückliche ſahſt im Zenithe
Das Hellas des Perikles glühn,
Und Anacharſis, der Scythe,
Sah Roſen zu Füßen Dir blühn!

Digitized by Google

Vielleicht daß Dein Marmor belauſcht hat,
Was Praxiteles flüſternd erſehnt,
Als Phrynes' Form ihn berauſcht hat,
Den Nacken an Dich gelehnt.

Dann zogen Dich Römer-Vandalen
Aufs Forum, und ſpendeten Wein
Aus Delphis' entweiheten Schalen
Ihren Göttern, ſo hohl und ſo klein!

Virginia's Blut iſt gefloſſen
Dir nah an den glänzenden Schaft,
Vom römiſchen Vater vergoſſen,
Eh' die Roſe der Herbſtwind entrafft!

Du ſahſt Gladiatoren verhauchen,
Und Chriſtenblut rauchend im Sand,
Sahſt die Fackeln des Nero rauchen —
Und Vandalen im römiſchen Land!

Dann ſahſt Du den Weltenzerſtörer
Verathmend im Hippodrom:
Der Gladiator: „Welt" — ward Empörer —
Bezwungen der Kaiſer — „Rom!" —

Bei einem der letzten Brände,
Da rollteſt Du langſam zur Flut,
Und ſtürzteſt hinab vom Gelände —
— Wie ruht ſichs im Meer nun ſo gut!

Digitized by Google

Es hat Dich mit goldenen Farben
Die Zeit und die Meerflut bedeckt!
Und Zeiten, die lange schon starben,
Hast, Jonierin, Du mir erweckt!

O Säule, der Mensch ist vergleichbar
Deinem ewig wandernden Los!
Auch ihm ist Bestand nicht erreichbar,
Auch ihn deckt der wellige Schoß!

Auch ihm ist die Spanne gegeben,
Da den geistigen Tempel er stützt,
Er darf herrliche Zeiten erleben,
Und vergehn, wenn dem All' er genützt!

* * *

Am Hafen von Ostia saß ich,
Das Mondlicht fiel nieder wie Schnee,
Und sinnenden Blickes durchmaß ich
Die weite, tyrrhenische See.

Hinebbende Wellen haben
Die ionische Säule gebracht —
Es haben sie wieder begraben
Rückflutende Wogen der Nacht!

Ein Willems.

(Genrebild.)

Mit der ährengelben Feder
Ueber purpursamtnem Band
Saß sie. Staunend schaute Jeder,
Dessen Blick vorbei sie schwand.

Rabenschwarze Haareswellen
Lagen über weißer Stirn,
Wie sich Wetterwolken stellen
Ueber hohe Gletscherfirn!

Und zwei dunkle, schwarze Bogen
Ueber einem Augenpaar
Drohen, an die Stirn gezogen,
Drunter ew'ges Flammen war!

Also fahren Blitzeszacken
Aus der Wetterwolke her,
Die herab des Berges Nacken
Niederzucken in das Meer.

Digitized by Google

An den ſchönſkulptirten Ohren
Funkeln der Demanten zwei,
Wie vom weißen Zelt der Mohren
Nächtens flammt ein Straußenei.

Durch den Mund, ſo fein geſchnitten,
Wie radirt von Rubens' Hand,
Blinkt ein Weiß — der Winterſchlitten
Fliegt nicht über weißres Land.

An den Winkeln drängt ein Fläumchen
Unters Augenſonnenlicht,
Wie ein zarter Sproß dem Bäumchen
Oft im März aus Zweigen bricht.

Um den Hals die Brüſſler Spitzen
Schließen ſich wie eine Hand;
Gelbe Seidenärmel ſitzen
Eng und knapp, wie das Gewand.

Dies auch glänzt in gelber Seide,
Ähren drin, Vergißmeinnicht;
Frauen ſehn mit gelbem Neide
Dies Pariſer Kunſtgedicht.

An des Kleides Saum und Ende
Lugt ein flinkes Trägerpaar;
Kindiſch klein und ſo behende,
Wie noch kein Gazellchen war!

Digitized by Google

Magſt Du auch die Naſe rümpfen,
Schreitet die Beſchreibung fort —
Sieh! Ein Blitz von ſeidnen Strümpfen
Flammt oft auf am Saume dort! —

Es gelang die Einverleibung
Schönſten Leibs in dies Gewand,
Doch der ſpottet der Beſchreibung,
Wie ein nie geſehnes Land.

Digitized by Google

Das Königsſchloß Cintra.

(In Portugal.)

Es zogen drei Troubadoure
Durchs portugieſiſche Land,
Da kamen ſie zu den Fluren,
Drauf Cintra's Veſte ſtand.

Der König ließ ſie rufen
Und auch die Königin;
Sie ſchritten granitene Stufen
Hinan mit fröhlichem Sinn.

Die Königin ließ ſie ſingen,
Und auch der König hehr;
Sie konnten die Herzen bezwingen
Und machten das Herz ihm ſchwer!

Der König, grau von Haaren,
Die Königin, einſtmals jung,
Sie träumten von dem, was ſie waren,
Voll ſüßer Erinnerung!

Digitized by Google

Es ſangen die Troubadoure
Von kranker Liebe Weh,
Von des Frühlings roſigen Fluren,
Von des Alters kommendem Schnee.

Da lugten durch mauriſche Bogen
Drei Fräulein ſüß und zart,
Von den Liedern angezogen,
Hinter Eiſengittern bewahrt. —

Die Blonde lachte dem Braunen,
Die Schwarze dem blonden Mann,
Und die Rote voll neckiſcher Launen
Mit dem Schwarzen zu lächeln begann!

Dann kamen Diener mit Kannen
Und ſchenkten blutroten Wein;
Nun zogen die Sänger von dannen —
Es mußte ja immer ſo ſein!

* * *

Die Blonde denkt noch des Braunen,
Die Schwarze des blonden Manns;
Doch die Rote mit neckiſchen Launen
Warf dem Schwarzen vom Fenſter den Kranz!

Digitized by Google

Ampezzo-Sage.

Um Cortina's Felsenwände lagen schwere Wolkenballen,
Ein paar Sonnenschritte später sah ich runde Tropfen fallen.

Und ich sprach zum Wirt und Maler: „Sor Ghedina, bessre Tropfen
Birgst Du wohl in Deinem Keller; laß doch springen einen Pfropfen!“

Und wir sahen dann beim Weine nahen eins von jenen Wettern,
Wenn erst weiße Wolkenziegen aus der Schlucht den Grat erklettern.

Sahn die nackten Felsenwände, eben erst noch gelb und golden,
Sich verschleiern und die Lärchen neigen sich gleich Blumendolden.

Digitized by Google

Durch die grünen Waldarmeen, durch die doppelfarb'gen Tannen
Ging's, wie wenn zum Marſche aufbricht eine Schar von tauſend Mannen.

Die noch eben zackig ſtarrten, all' die fremdbenannten Spitzen,
Hatten eine weiße Haube plötzlich auf dem Haupte ſitzen.

Und dann zog's wie Geiſterjagden wolkig durch die Tannenkronen,
Und ich ſah's am hellen Tage, wo die Sagenbildner wohnen.

Doch im Süden gen Italien zog Natur den Vorhang nieder,
Die Courtine vor Cortina. Damals ſahn kein Blau wir wieder.

Nur der weiße Campanile ragte zu den Wolkenſitzen,
Und wir dachten bei dem Weine an San Marko's goldne Spitzen;

Und des Pieve di Cadore, das den Tizian einſt geboren,
Nahe bei, zu deſſen Folger ſich Ghedina ſelbſt erkoren.

Sprach ich drauf zum Malerwirte: „Sag mir an, Du Mann der Fresken,
Der Dein Haus ſo reich geſchmückt haſt Dir mit Bild und Arabesken:

Digitized by Google

Tiefer unten steht ein Kirchlein, „anno domini“ erbauet,
Drin ein Bild — von Deiner Hand nicht, besser
machst Du's — ich erschauet.

Eine Schlucht stellt's dar wie diese, Reiter, Kämpfer,
Wolken, Pferde,
Und die Mutter Gottes drüber mit der Engel weißer
Herde:

Kannst Du mir die Sage deuten?“ — „Signor si,“
sprach drauf der Gute,
Füllte unsre beiden Gläser mit dem roten Weinesblute:

* * *

„Sind schon über vier Jahrhundert, waren hier in
diesen Schluchten
Brave Siedler, Ackerbauer, die mit Niemand Hände
suchten.

Hatten ein paar Tannenhütten, aber schönes Vieh,
Getreide,
Und gar schmucke Fraun und Dirnen, köstlicher als
Goldgeschmeide.

Brach ein Krieg aus. Und es fielen Scharen von
Venedigs Strande
In die Gründe, in die Schründe auch vom Ampezzaner
Lande.

Digitized by Google

Nächtlich stieg ein Heer hernieder auf die armen Cortinenser,
Wütete wie Montforts Horden einstmals gegen Albigenser.

Führten Vieh weg und Getreide, und wie auch die Männer rangen,
Nahmen sie die schönsten Dirnen und die bravsten Fraun gefangen.

In der Not fiel auf die Kniee Alles was noch konnte beten,
Zu Maria rufend! Siehe Riesenwolkenscharen treten

Plötzlich so wie heut heran — und nahn in drohenden Gestalten,
Pferde scheinen sie und Reiter, Mannen auch, die Speere halten.

Und es blitzt aus ihrer Mitte, wie in Feldschlacht blitzen Speere,
Donnert laut in allen Schluchten, wie aus eh'rnem Mordgewehre.

Wirre werden jene Wälschen, kämpfen mit den Nebelscharen,
In die selbst sie, wie in's Bahrtuch, ringsum eingefaltet waren.

Digitized by Google

Nehmen Brüder dann für Feinde, schlagen selbst sich mordend nieder,
Fliehn, die Beute lassend. — Niemand sah seit jener Stund' sie wieder.

Doch an einem Sommertage, im August, ist Schnee gefallen
An dem Ort, wo jetzt zum Kirchlein Gläubige vertrauend wallen.

Und da bauten Cortinesen Der, die über alles Macht hat,
Jene Kirche für das Wunder, daß sie mühelos vollbracht hat."

* * *

„Danke! Signor!" „Herr! Nicht Ursach!" Und wir brachen einer Flasche
Noch den Hals. Der Herr verbat sich, als ich griff in meine Tasche.

Oft noch denk' ich an Cortina's Felsenzacken, sturmzerrissen,
Und wer dieses Lied gedichtet, das mag auch ein Jeder wissen.

Digitized by Google

Vertrauen.

Wohin Dein Auge nur mag ſchauen,
Dein leiblich und Dein geiſtig Sehn,
Erkennſt Du, daß auf das Vertrauen
Gegründet iſt das Weltbeſtehn.

Der Same, ſieh, vertraut der Erde,
Und ſein Vertrauen iſt der Keim;
Bis daß er Lichtbewohner werde,
Iſt Finſternis ſein erſtes Heim.

Der Stengel, er vertraut dem Lichte,
Dem Strahl, der höhenwärts ihn zieht;
Nicht weiß die Blüte vom Verzichte,
Die ſich zur Frucht geſtalten ſieht.

Es traut die Schwalbe ihrem Süden,
Wenn ſie verläßt der Heimat Neſt,
Den Schwingen traut ſie, den ſo müden,
Und traut dem Neſte fern im Weſt.

Digitized by Google

Es traut der Strand dem Meer mit Wonne,
Das nach der Ebbe sein gedenkt;
Und unsre Erde ihrer Sonne,
Daß diese Mutter treu sie lenkt.

Es traut der See den Alpenfirnen,
Daß sie mit Feuchte ihn versehn;
Es traut der Aether den Gestirnen,
Die ihre Bahnen durch ihn gehn.

Es traut sich ehernen Gesetzen
Das Wesen an in jedem Fall,
Und gäb' es irgend ein Verletzen —
So wär's geschehen um das All.

Nur einem Ding ist nicht zu trauen,
Bald weich wie Wachs, bald hart wie Erz;
Auf Eins kannst Du nicht sicher bauen:
Aufs wandelbare Menschenherz!

Digitized by Google

Sonette.

Digitized by Google

Erſatz.

Was wird aus raſcher Jugendzeit Entwürfen?
Der Träume Luftgebäude ſtürzt zuſammen!
Ach! daß wir aus Ruinen und aus Flammen
Nicht einen neuen Phönix hoffen dürfen!

Den Becher, den Erfüllung reicht, zu ſchlürfen,
Iſt ſeltnes Los; doch Pläne zu verdammen,
Durch die wir einſt im Meer der Sehnſucht ſchwammen,
Wer wagts! Der Menſch iſt ewiges Bedürfen!

Doch glücklich, wem zu dem verfehlten Streben,
Ein Tropfen Liebesbalſam ward gegeben!
Wo iſt das Leid — das Liebe nicht vertriebe!

Geprieſen, wen am Grab der Illuſionen
Die ſüßen Roſen holder Minne lohnen:
Des Lebens Leben iſt allein die Liebe!

Digitized by Google

Beethovens 9. Symphonie.

Es war ein Maitag längſt vergangner Jahre,
Da tönte Schwanenſang im ſtillen Saale:
Des Genius ſchönſtes Lied zum erſten Male,
Des Schmerzes Schluchzen und der Luſt Fanfare!

Auf der Begeiſtrung Höhen, gleich dem Aare
Sah ſich der Lauſcher; vor dem Ideale,
Der Kunſt unüberſchreitbar hohem Male;
Verwirklicht ſchien das Gute, Schöne, Wahre.

Da brach ein Beifallsſturm durch alle Räume;
Der Meiſter aber, wie verſenkt in Träume,
Der taube Meiſter hörte nicht das Rufen!

Er, der beglücken durfte tauſend Herzen,
Er ſchlich, beladen mit der Menſchheit Schmerzen,
Betrübt hinab des Hauſes Marmorſtufen!

Digitized by Google

Kritik.

Hat still ein göttlich Denken sich entzündet
In Deiner Seele, hast Du's lang gehütet,
War's von den Knospen Deines Seins umblütet,
War Dir's ein Meer, drin alle Unruh mündet,

Hat ihm Dein Geist ein frei Asyl gegründet,
Ist es, von Zweifel, Unmacht, Sturm umwütet,
Herangereift und hat Dein Mühn vergütet,
Indem des Werdens Kreise sich geründet —

Nun — was mit Deiner Kraft Du lang gekräftigt,
Was Schlaf und Wachen, Herz und Geist beschäftigt,
Stellst in den Glanz Du hellen Tageslichts.

Dein Fleisch und Blut ist's, Dein geheimstes Weben,
Du hast der Welt Dein ganzes Selbst gegeben —
Da kommt ein Knab' — und sagt: „Es ist ein Nichts."

Digitized by Google

Zu Goethe's Geburtstag, 28. Auguſt. 1880.

Wie nach verhalltem Klang die Silberſaite
Nachzitternd läßt ringsum die Luft erbeben,
Lebſt, Goethe, Du noch ein belebend Leben,
Wenn auch Dein Staub verweht in's Weltenweite!

So ſagt man, daß ein Stern noch Licht verbreite,
Der aufgehört, als Ampel dort zu ſchweben,
Wohin die ungeſtellten Wünſche ſtreben,
Und daß ſein Glanz zu uns noch niedergleite.

Wer zu Dir flüchtet von der Tagesbühne,
Der flieht aus Straßenſtaub zu Waldesgrüne,
Der hört ein Saitenſpiel nach Marktgeſchrei.

Wer zu Dir blickt, ſieht ſtille Sterne gehen
Hoch über Erdenflämmchen, die verwehen —
Und ſchauernd fühlt er tief, was ewig ſei!

Digitized by Google

Liebe.

Des Morgens ſteigt die Eos aus den Fluten,
Den Memnon küßt ſie und des Tithon Wangen;
Dann will Apoll die Daphne heiß umfangen,
Und läßt den Hyacinth in Lieb' verbluten.

Sind dann erloſchen Helios' Strahlengluten,
Kommt leiſen Fußes Diana ſtill gegangen,
Umarmt Endymion in Glutverlangen —
So züchtigt Eros ſie mit Roſenruten.

Vom Tag zur Nacht und von der Nacht zum Tage
Tönt der Olymp in heißer Sehnſuchtsklage
Um ſüße Liebe, die verderbliche!

Wenn die Olympier ſo nach Liebe ſchmachten,
Wie ſollte nicht nach dem Olympus trachten,
Zu dem die Liebe Alles macht, der Sterbliche?

Digitized by Google

Troſt.

Die Eltern ſitzen an des Kindes Bahre,
Die Hände, die's einſt ſtreichelten, verſchlungen.
Es ging, ſo wie ein frohes Lied verklungen,
Von Gott geliebt, eh's noch gedrückt die Jahre.

Ein Zauberbild von Glücks-Erinnerungen
Steigt nochmals auf dem hoffnungsloſen Paare,
Und auf des bleichen Lieblings goldne Haare
Rollt Perl' um Perl' — ein Kranz, vom Schmerz
geſchlungen!

Beim ältern Mädchen ſitzt im ſchwarzen Kleid
Die Amme und verſcheucht mit Märchenwort
Die Stunden, die zu lang dem Kinde währen:

„Ein Engel mit zwei Flügeln iſt die Zeit:
Mit einem weht ſie unſ're Freuden fort,
Und trocknet mit dem andern unſ're Zähren!"

Digitized by Google

Verſtändniß.

Wir ſind auf Erden ſo wie voll des Weines
Und tun das Edelſte wie unbewußt;
Oft iſt es ſchmerzlich und doch gleicht's der Luſt,
Das macht: dies Sein iſt nur ein Sein des Scheines! —

Das größte Tun erſcheint oft als ein kleines,
Ein kleines groß, das Du vollenden mußt —
Oft däucht ein andres töricht Deiner Bruſt —
Von dem Du dennoch fühlſt, es iſt ein reines.

Doch einſt, wenn hoch wir über Sternen ſtehen
Und an das Leben auf der Erde denken,
Dann werden wir in Gottes Licht es ſehen! —

Die Falter, die ſich in die Flammen ſenken,
Die werden wir, den Zug zum Licht, verſtehen —
„Dies Sterben," ſagen wir, „war kein Vergehen!"

Digitized by Google

Vorahnung des Grabes.

Ich war verstimmt, weil mich die Welt verletzte,
Vergrämt, weil mit mir selber unzufrieden,
Vergeßlich dessen, was mir Heils beschieden,
Was ehdem mich erfreut hat und ergetzte!

In dieser müden Trauerstimmung setzte
Ich mich in Lindenschatten, den umfrieden
Mohnfelder. Alles was des Leids hienieden
Mich traf, vergaß ich — alles — und das letzte!

In Mittagsglut lief ein ich in den Hafen
Allsel'ger Ruh. — Es war der Tag verschlafen,
Wie ich noch keine Nacht verschlafen habe.

In der Zeit löschte Lethe jed Gedächtnis,
Wie Schrift im Sand war tiefsten Leids Vermächtnis —
So wird, so soll, so muß es sein im Grabe!

Digitized by Google

Kompromiß.

Im Jugendlenze ſind es Ideale,
Die wir mit aller Jünglingsſehnſucht wollen.
Bringt uns die Zeit auf unſrer Bahn ins Rollen —
So wird des Beſten Bahn — Diagonale!

Im Lebensmai ſind Ritter wir vom Grale,
Die den Tribut noch der Romantik zollen.
Doch ſpäter ſagt das Daſein, was wir ſollen —
Biegt, bricht zumeiſt, die von dem härtſten Stahle!

Verhüllt von Wolken wird des Himmels Roſa
Und näher ziehen wir, was uns erreichbar,
Und opfern etwas Poeſie — der Proſa!

Uns bleibt der Traum in ewiger Verhüllung.
Der Beſte lebt, dem ganzen Stern vergleichbar,
Ein Sein des Strebens mehr, als der Erfüllung!

Digitized by Google

Martyrium.

Tief iſt der Schmerz, ſich aus geliebter Mitte
Auf Wiſſensflügeln frei emporzuſchwingen;
Die Laute frührer Freundſchaft, ſie verklingen,
Und mit uns ziehn nur Wen'ge gleiche Schritte.

Oft naht ein Herz ſich mit geheimer Bitte
Dem Herzen, will Verſtändnis ſich erzwingen;
Doch — wer ſich loslöſt aus der Tiefe Schlingen,
Entſagt den Freuden mit der Qual der Sitte.

Er muß fortan ſich ſelber nur genügen,
Einſt Gleichgeſinnte kennen ihn nicht mehr,
Sein Geiſt enttrug ihn mit gewalt'gen Flügen.

Ein Fremdling, zieht er einſam ſeine Bahnen,
Sein Herz, ſo liebreich, iſt doch liebeleer —
Gern ſtürb' er, wär' nicht ew'gen Lebens Ahnen!

Digitized by Google

Irdiſches und Himmliſches.

Den Trieb nach Sternen und nach Blumen einen,
Das geht nicht an in dieſer ſtrengen Welt;
Es iſt ſo wunderlich in ihr beſtellt,
Daß Sterne nur — dem Blumenhaſſer ſcheinen.

Wer Blumen liebt, wird nie um Sterne weinen,
Er bleibt den Erdendingen zugeſellt;
Doch weſſen Daſein Sternenlieb' erhellt,
Dem blühn nicht Blumen an des Lebens Rainen!

Unſterbliches mit Irdiſchem verbinden,
Iſt ewig dem Unſterblichen verderblich —
Wer beides ſucht, wird keins von beiden finden!

Die Sucht nach Irdiſchem iſt vielen erblich,
Doch irdiſch Glück wird leicht der Geiſt verwinden,
Der nach den Sternen greift, die ſelbſt unſterblich.

Digitized by Google

Gleichnis.

Ich bin ein Baum voll wunderſüßer Blüten,
Mit Blättern, halb voll Goldglanz und halb grün;
Ach, einzeln raubt ſie mir der Jahre Mühn
Und einzeln trägt ſie fort des Sturmes Wüten.

Manch Mägdlein, ſich vor Sonnenglut zu hüten,
Saß mir zu Füßen, und wir ſahn uns blühn!
Ein Zweiglein nahm ſich's mit, wenn im Verglühn
Des Tages Strahlen, die ſo luſtig glühten.

So aber iſt's nicht, daß ich mir's gedacht;
Nur Eine ſollte nahn, den Stamm mir rütteln,
Das Mark, das Herz und jeden Zweig mir ſchütteln,

Und niederſänk' die Blatt- und Blütenpracht! —
Ich ſtürb', entlaubt, und ſie, zu meinen Füßen,
Verſänk' im Blütenſchnee, dem wunderſüßen! —

Digitized by Google

Auf Reisen.

Digitized by Google

Luſitaniſche Sonette.

I. Liſſabon.

In Belem's Kathedrale ganz allein!
Ein bunter Lichtertanz auf den Arcaden;
An Altar, Kanzeln und Kapellen laden
Zum Beten Marmorevangelien ein.

Geſänge der Jahrhunderte, in Stein
Geſchrieben, tönen, während die Najaden
Des Tajo draußen ihre Glieder baden,
Und alles glüht im Tropenſonnenſchein.

Prachtpfeiler ſtreben baumgleich auf und ſenden
Granitne Äſte nach der Wölbung Enden;
Dort ſchlummern Camoëns' und Gama's Reſte.

Da denk' ich ſtill des Doms der Vaterſtadt.
Was ſie mir einſchließt, ach, iſt doch das Beſte,
Was, heimatsfern, der müde Wandrer hat!

Digitized by Google

II. Erinnerung an 1755.

Wie ſteigſt du, Liſſabon, ſo ſchaumgeboren
Als weiße Venus aus den Tajowellen!
Palaſt und Kirche ſeh' ich ſich geſellen
Zu Häuſern von Fayence mit Maurentoren.

Wie einſt die Segler aus dem Land der Mohren,
Nahn Rieſendampfer deines Hafens Schwellen,
Und leichtre Schiffe, flüchtig wie Gazellen,
Entbieten dir die Grüße der Azoren!

Du ſtehſt ſo weiß in deiner Sonne Gluten,
Du prangſt ſo ſtolz auf deines Meerſtroms Fluten —
Als wärſt du ewig, könnteſt niemals ſterben!

Und wieder faßt mich an ein Heimverlangen!
Schon einmal grollte Gott! Die Glocken klangen,
Und Alles fiel, wie klirrend Glas — in Scherben!

Digitized by Google

Kreuzgang zu Belem.

(Liſſabon.)

Ein nüchtern Viereck bildend umgeſtalten
Durch Bögen, die von Säul' zu Säule ſpringen,
Harmoniſch, daß ſie faſt wie Töne klingen —
Gibt Zeugnis von des Menſchengeiſts Gewalten.

Bewegung ruht hier. Doch ſcheint zu entfalten
Die Ruhe lieblichſte Bewegung. — Schlingen
Sich doch die Formen, die ſich näher ringen,
Wie Tänzerinnen in die Marmorfalten!

Hier Bogen, Säulen, die im Licht ſich baden,
Darüber wieder ſchattige Arcaden,
Hoch drüber ſpannt ſich blaues Himmelszelt.

Und auf der Erde altem Heiligtume
Blüht Lorber, des Granatbaums rote Blume,
Und macht den Ort zum ſchönſten dieſer Welt.

Digitized by Google

Ines de Castro und Dom Pedro.

I. Alcobaça (in Portugal).

Sprichst Du von Flammen, die wie Sonnen brennen:
Paul und Francesca, Romeo, dem treuen, —
So mußt Du auch Dom Pedro's Lob erneuen,
Ines de Castro voller Wehmut nennen!

Geheim vermählt, kann sie der Tod nur trennen —
Die Granden tun, was später sie wird reuen.
Sie müssen vor dem königlichen Leuen
Als Herrin — noch die Tote anerkennen!

In Alcobaça liegen sie begraben,
Die sich so lieb im kurzen Leben hatten —
Fuß gegen Fuß, so schlafen sie, die Gatten! —

Auf daß, wenn sie den Ruf vernommen haben
Zur Auferstehung, Aug' in Auge schaue,
Drin des Erkennens Freudenträne taue!

Digitized by Google

II. Coïmbra (in Portugal).

Wie iſt es ſtille in Coïmbra's Hainen!
Nur der Mondego kommt mit leiſem Gang:
Wie eine Nänie klingt ſein Geſang —
Ines de Caſtro muß er ſtets beweinen.

Einſt trug er Briefe hin auf glatten, reinen,
Geſchäft'gen Wellen, und Dom Pedro ſprang
In blaue Flut, wenn's ihm nicht ſchnell gelang,
Die heißen Lippen teurer Schrift zu einen!

Nun flüſtert nur die Sage ihre Namen! — —
Doch ſtill! — Ein Liebespaar. — Die Beiden kamen,
Ihr junges Glück im Fluſſe zu beſpiegeln.

Sie beugt ſich vor. Er ſagt ein Wort der Süßen:
„Siehſt du des Sees Madonna drunten grüßen?“
Ein Kuß muß ſeinen Schmeichelmund verſiegeln!

Digitized by Google

Moſchee in Cordova.

Cordova's Säulenwald und Kirchenſchatten
Umgibt mich. Über mir nur ſanfte Bogen,
Die Maurenhand von dem Porphyr gezogen
Zum Jaspis. — Und mein Schritt hallt auf den Platten.

Die Araber, die hier gebetet hatten,
Sie modern am Geſtad, zu leicht erwogen;
Doch kamen Chriſtenſchwalben angeflogen,
Ihr Gothentum der Maurenkunſt zu gatten.

Sie bauten mitten in die Marmorgänge
Ihr Kirchenneſt, und zwitſchern dort Geſänge
Und übertünchten Maurenfarbenpracht.

Es dampft um die Moſchee vom Weihrauchqualme —
Sie ſchleppen her von ferne Marmorhalme —
Und wo einſt alles Licht war — iſt es Nacht!

Digitized by Google

Kathedrale zu Sevilla.

Halbdunkel in den myſtiſchen Kapellen! —
Zerknirſchte Schönen, die auf Marmor knieen,
Den Roſenkranz durch roſ'ge Finger ziehen,
Und trinken an des Glaubens ew'gen Quellen.

Indeß vom Chore Orgeltöne ſchwellen
Und Jenen Stunden in der Beichte fliehen,
Iſt auch die Ablaßzeit herangediehen —
Manch mattes Antlitz ſeh' ich ſich erhellen.

Du ſchwarzes Kind von kaum noch vierzehn Jahren,
Was haſt Du ſchon ſo Sündliches erfahren,
Was haſt Du ſchon ſo Sündliches begangen?

Du fächerſt Dich, indeß Du weinend beichteſt,
Und, als Du nun Abſolution erreichteſt —
Entſchlüpfſt Du wie die glatteſte der Schlangen.

Digitized by Google

Kirchgang zu Sevilla.

Zwar ſchwarz, als ob ſie zum Begräbnis gingen,
Und eingehüllt in der Mantille Falten,
Wandeln zum Dom geſchmeidige Geſtalten —
Für fremde Vögel wie lebend'ge Schlingen!

Und, ihrer harrend, hört die Meſſe ſingen
Man ſchon die Prieſter, die des Glaubens walten,
Sie ſind noch wie zu Alba's Zeit die alten,
Und wiſſen noch die halbe Welt zu zwingen.

Den Fächer ſchwingend, wie ein Kind die Gerte,
Das Haar geklebt, als ging' es zum Konzerte,
In ſchwarzen Flechten eine Purpurroſe —

So wandeln hin die Sevillanerinnen,
So auf der Straße, in der Kirche drinnen,
Ins Schauſpiel ſo — zu Jeſu heil'gem Schoße.

Digitized by Google

Komödie.

Das iſt die hehre, weihevollſte Stunde:
In Mitren nahn ſie, purpurnen Talaren,
Die Orgel tönt, es kniet das Volk in Scharen,
Verkündet wird Bethlehems alte Kunde.

Es träuft das Wachs, der Kerzen ſchwere Pfunde
Zerfließen, wie die Weiber ſich gebahren,
Die weinend knien mit aufgelöſten Haaren,
Und denen brennt im Herzen eine Wunde!

Nun tritt ein Prieſter auf die Kanzel. Lauſchend
Harr' ich aufs Wort, nach dem die Orgel, rauſchend,
Ein Requiem voll hehrer Weihe halle.

Doch näſelt dort der Mann nur Litaneien
Und ſtatt der Melodie voll ſüßer Weihen
Ertönt ein Sang nach Verdi's leichtem Schalle!

Digitized by Google

Und dennoch.

Und doch, wer in Sevilla's Kathedrale,
Nur eine Stunde, tonumſungen, wallte,
Wem all das Beten wie ein Mahnen ſchallte,
Der fühlt etwas vom heil'gen Gottesſtrale.

Denn er begreift die Mähr von jenem Grale,
Wie ſie von Bruſt zu Bruſt und Herzen hallte,
Und wie das Neue einſt verjagt das Alte —
Wie Jeſus ſiegte, und mit Einem Male!

Wer je gewallt in dieſen Rieſenmauern,
In dieſen Gängen und Gigantenſchiffen,
Er wird begreifen und er wird ergriffen!

Er ahnt, der Chriſtenglaube wird noch dauern
So lang dies Bollwerk ſteht, mag drüber ſchreiten
Ein Schatten auch aus Torquemada's Zeiten.

Digitized by Google

Der Glaube.

Ein aufgetakelt Schiff, aus dem ein Maſt
Gen Himmel ragt, erſcheint die Kathedrale.
Ich aber ſteh' im Abendſonnenſtrale
Auf der Giralda! — So im Eichenaſt

Wiegt ſich ein Vöglein. — Drunten liegt umfaßt
Von dem Guadalquivir die Stadt. Ganz ſchmale
Und ſchwarze Streifen in dem Weiß im Tale
Bedeuten Gaſſen, Gäßlein in dem Glaſt.

Kaum dunkle Punkte ſind Sevilla's Herren.
Am Horizonte drohen finſtre Sierren.
Im Glockenhaus girrt eine weiße Taube!

Zu Häupten mir ein Erzbild. — Abendwinde
Drehn es auf ſeiner Achſe nun gelinde —
Und dieſe Wetterfahne heißt — der Glaube!

Digitized by Google

Aloë.

Von Cordova führt nach Sevilla's Gassen,
Entlang der Bahn, auf jeder ihrer Seiten
Ein Zaun von Aloën, die drohend breiten
Die Stachelarme, und sie hängen lassen.

Was wir daheim in Prachtgefäße fassen,
Das wächst hier wild zu allen Jahreszeiten,
Und schwarze Eber, kahle Mäuler, schreiten
Durch diese Stacheln, spanisch kühl, gelassen.

Worauf daheim wir zwanzig Jahre warten,
Das bringt uns stündlich Spaniens heißer Garten —
Ich seh' ringsum das Blühn der Aloën!

Doch die in Blüte steht, verwelkt am Fuße!!
Hier, wie daheim, gilt jene große Buße:
Fürs Früchtetragen — Welken und Vergehn! —

Digitized by Google

Louvre und Morgue.

(Paris.)

Rings Götterbilder, Griechenkaryatiden,
Die alten lieben, ewig jungen Heiden,
Amor und Mars, und Venus zwischen beiden,
Hier schlanke Frauen, träumende Pieriden.

Und Kirchenstille, tiefer Waldesfrieden,
Ein Hauch durchs Fenster wie von grünen Weiden —
Marmorne Ruh! — Ein Ort, von Götterleiden
Und allem Erdenungemach gemieden!

Und draußen fällt's wie eine große Träne
Vom Himmel in die gelblichgrüne Seine,
Und in der Morgue erblick' ich grausen Tod! —

Das ist der Tod aus Lieb', Entbehrung, Not! —
Und Gottes Ebenbild sind diese Leichen,
Wie jene Göttinnen aus Griechenreichen!? — —

Digitized by Google

Am Wörthersee.

Nun hat der See so lichtdurchdrungne Stellen,
Du siehst tief unten grünen Urwalds Pflanzen,
Und auf dem Spiegelglas die Schatten tanzen
Von zwei verliebten, kosenden Libellen.

Und wie von Kinderhand geworfne Lanzen,
Siehst goldbeschuppte Fische hin Du schnellen, —
.... Jetzt kommen fernher schaumgekrönte Wellen,
Im Gang des Epos, wie des Tasso Stanzen!

Die weißen Villen, grünen Tannenhügel
Verhängt der Vorhang dichten Nebels. — Pfeifend
Zerpeitscht den See des Sturmes Rabenflügel.

Doch ehern stehn, wie Wald und Wogen schwanken,
Die Karawanken, in den Himmel greifend,
Wie des Genies gewalt'ge Urgedanken! —

Digitized by Google

Abschied vom Gmundner See.

Lebt wohl, Ihr Tage am See,
Lebt wohl, Ihr wechselnden Wogen!
Schon strahlen die Gipfel im Schnee,
Und die Goldwolken sind alle verflogen!
Die Schwalben sind südwärts gezogen,
Und ich ziehe nun heimwärts zur Stadt, beladen mit endlosem Weh! —

Du Segel, vom Windhauch geschwellt,
Kirchlein in blauender Ferne;
Ihr Wolken, von Sonnen erhellt,
Und Ihr schweigsamen, nächtlichen Sterne:
Wie weilt' unter Euch ich so gerne,
Wie fand ich den Frieden bei Euch, wie fürcht' ich nun wieder die Welt!

Digitized by Google

Leb wohl, Du gleitender Kahn,
Du tropfendes Ruder, Du ſchwankes;
Du kieldurchzogene Bahn,
Der Du nachzogſt, mein Herz, Du mein krankes!
Dein Glück, in den Fluten verſank es:
Das Lied verhallt in den Bergen, wie ein Lied vom ſterbenden Schwan!

Leb wohl, Du ſchwarzbraunes Haar!
Wie Seeſchaum, Ihr blendenden Zähne!
Du funkelndes Augenpaar,
Das nie noch geweint eine Thräne!
Fahr wohl, das ich lieb' und erſehne,
Du unvergleichliches Lieb, das mein letztes, mein einziges war!

Digitized by Google

Am Gmundner See.

Stille Nacht war in den Wellen,
In den Bergen stille Nacht,
Leise rieselten die Quellen
Aus dem Wolkenhimmel sacht:
Gute Nacht!

Nebel zog von Haupt zu Haupte
Hoher Berge wie ein Gruß,
Daß der Fremdling, einsam, glaubte,
Leis ertöne unterm Kuß:
Gute Nacht!

Von der Kirche scholl herüber
Sanft ein Doppelschlag: halb acht!
Und ein Vogel sang hinüber,
Halb aus seinem Schlaf erwacht:
Gute Nacht!

Auch ein Kahn glitt durch die Fluten,
Drin mein Lieb' nen Andern küßt! — —
Herz, mein Herz, warum denn bluten,
Während Alles selig ist!?
Gute Nacht! —

Digitized by Google

Seegeiſter.

(Am Cap Miſen.)

Auf der Begeiſterung wogenden Meeren
Wiegt ſich der Dichter und ſinnet und träumt,
Läßt ſich von Sagen der Vorwelt belehren,
Während die Welle des Lebens ihm ſchäumt.

Her von des Altertums Märchengeſtaden
Weht ihm die Briſe den herrlichſten Hauch;
Okeaniden auf welligen Pfaden
Nahn, und Sirenen, die ſingenden, auch.

Amphitrite's ſanftſchaukelnden Wagen
Bringen die Wogen, vom Gotte berührt,
Die einſt Europa zum Ufer getragen,
Als der olympiſche Stier ſie verführt.

Jene Welle begrub den Leander,
Löſchte ſein Feuer, voll ſchäumenden Hohns,
Dieſe trug rettend zu Dir, Periander,
Heimwärts Arion, den Meiſter des Tons.

Digitized by Google

Trotzig erbrauſet, ſich bäumend, zerſpalten,
Die einſt Odyſſeus verzweifelnd geteilt;
Ruhig daneben mit ſanfterem Walten,
Die einſt die Schmerzen der Sappho geheilt.

Finſter einher rauſcht die dräuende Welle,
Der ſich das Blut des Centauren vermält;
Tückiſch, ſmaragden, ſpielt dort auch die helle,
In der ſich Ikarus ſterbend gequält.

Aber den flüchtigen Botinnen allen
Reichet der Dichter ſein Herz als Pocal —
Eine Perle läßt jegliche fallen,
Immer vermehrt ſich die koſtbare Zahl.

Bis er befriedigt ſein Fahrzeug nun wendet,
Reihend die Perlen zum ſchönſten Geſang;
Bis er das Halsband der Dichtung vollendet
Und um den Nacken der Liebſten es ſchlang!

Digitized by Google

Villa Pallavicini bei Genua.

I.

Pallavicini's Grün ſchließt rings mich ein,
Hier Liban's Ceder, hohe Azaleen;
Durch Alle kann das weite Meer ich ſehen,
Und felsumrahmt glänzt Genua herein.

Kamelien blühn, der Lorbeer rauſcht darein,
Wenn von dem Schneehaupt kühle Winde wehen.
Ich ſehe Pinien ſchwarz im Tiefblau ſtehen
Und Marmorſtatuen Genien Kränze weihn.

Andrea Doria's Palaſt liegt dort
An jenem ſonnenhaften, goldnen Ort,
An dem ich Fresken von Perin bewundert.

Doch nicht bei Fiesko, nicht beim Meere weilt
Mein Geiſt, der ſchweift, mein Blick, der rückwärts eilt,
An Schiller denk' ich und ſein Glanzjahrhundert!!

Digitized by Google

II.

Im Rieſenhalbkreis blaut das glatte Meer,
Durch nichts verrät ein Rund die Perſpektive,
Als Wüſte, windſtill, die im Sommer ſchliefe,
So liegt's! — Ein Segel zieht nur drüber her.

Das and're Halbrund Berge! — Oed und leer. —
Als ob ein Zaub'rer Waldarmeen riefe,
Hier wieder Fichten von der Höh' zur Tiefe.
Vom Norden atmet jetzt ein Windhauch ſchwer.

Dazwiſchen ſchläft in ew'gem Silberbade
Das alte Genua am Goldgeſtade —
Für mich die Fremde, wenn auch noch ſo prächtig!

Wo ziehſt du, Schifflein, hin? Gieb heiße Grüße
Der Heimat! Nordwind, bringſt Du deren ſüße,
Aus ihrem Lande, das mich ruft ſo mächtig?

Digitized by Google

Vaucluse bei Avignon.

Goldfelsen unter reiner Azurbläue,
Die Sonne brennend und der Mond genüber,
Ein Stromsmaragd und weißer Schaum darüber —
So liegt Vaucluse, der Ort der Dichtertreue!

Hier kannte Liebe Glück, das ohne Reue,
Hier floß ein Dichterherz voll Schönheit über!
Wie Brücken gehn von Strand zu Strand hinüber,
Ging hier das Lied von Herz zu Herz auf's Neue!

Und aus dem aufgetürmten Felsentor
Quillt schäumend weiß ein Wasserfall hervor,
Wie Schneelavinen und wie helles Eis.

Er singt das Lied von eines Sängers Ruhm,
Der heilig hielt der Liebe Heiligtum —
So lang er rauscht, grünt Laura's Lorbeerreis.

Digitized by Google

Drei venetianiſche Sonette.

I.

Wir kamen von der Kirche Redentore.
Das Waſſer leuchtete. Die Gondel glitt
Wie Einer, der bedenkt bei jedem Schritt —
Dann hielten wir bei San Giorgio Maggiore. —

Mein Liebchen ſah das Bildwerk an im Chore,
Und mit den Blicken ging ein Mönch uns mit,
Dem tief es in die leere Seele ſchnitt,
Daß mich mein Liebchen — küßte hinterm Ohre.

Er ölte ſtill das Holz des dorngeritzten
St. Benedikt, des heil'gen, fein geſchnitzten,
Der aus Verſuchung in den Schmerz ſich rettet.

Aus ſeinem Blute ſprießen rote Roſen.
Du armer Mönch! Auf Deiner wonneloſen
Erdbahn mög' Dich ein Gott in Roſen betten.

Digitized by Google

II.

Palaſtreihn rechts und links. Hier Vendramin,
Dort Peſaro, vom grünen Wellenrande
Sich hebend aus der Flut des Canal Grande —
Der Gondolier fährt lautlos drüber hin.

Indem wir ſo die Todesſtadt durchziehn
Kommt, wie ein Gruß aus einem andern Lande,
Ein Falter, ſchwarzen Kleids mit rotem Bande,
Setzt ſich ins Boot und will nicht mehr entfliehn.

Biſt du, mein eignes, auferſtandnes Herz,
Durch Liebe frei von allem Erdenſchmerz?
Biſt einer du von meinen teuren Toten?

Biſt ein Verkündiger des Lenzes du,
Fliegſt gottgeſandt dem Leid der Völker zu,
Gleich einem langerſehnten Freiheitsboten?

Digitized by Google

III.

Wir kamen aus dem venetianſchen Ghetto
Und waren auf dem Weg zum Arſenale;
Wir brieten in des Südens Sonnenſtrahle,
Da plötzlich rief der Gondolier: „Coſpetto!“

Zu eng war der Canal del Cavaletto,
Da ſind wir eingezwängt mit Einem Male,
Entgegen kam die Gondel, die fatale,
So dunkel wie ein Bild von Tintoretto.

Schnell ſahn wir aus dem finſteren Gefängnis,
Und jenes Schiffs Inſaſſen, voll Bedrängnis,
Voll Neugier, blickten aus dem ſchwarzen Kaſten!

Erſt ſchimpften wir! — Doch auf der Hochzeitsreiſe
War's uns ein Freund — verliebt in gleicher Weiſe.
O, wie wir da die Hand zum Druck erfaßten!

Digitized by Google

Nizza.

Nun bin ich, wo mein Geiſt ſich hingeträumt,
Als ich in Schnee und Winter war vergraben;
Des Frühlings Füllhorn ſtreut mir ſeine Gaben,
Die Goldfrucht grüßt mich und die Welle ſchäumt!

Die Palmen ſtehn, wo ſich die Woge bäumt,
Der Pfirſichbaum will mich mit Düften laben,
Erfüllung jeden Wunſches kann ich haben
In Hesperidengärten, die das Meer umſäumt.

Bald goldne, bald ſmaragdne Meeresblicke,
Ein blauer Himmel voller Licht und Glanz:
Was fehlt, mein Herz, dir zum vollkommnen Glücke?

Ein lieblich Mädchen in der Jugend Kranz,
Das, wie Natur, mir Aug und Herz entzücke??
Ein atmend Ausruhn in der Wünſche Tanz! —

Digitized by Google

Am Gestade.

Nach heißem Tag naht still die kühle Nacht. —
Ich lieg' in meinem Schifferboot am Strande,
Das nach der Fahrt, auf Kieseln und im Sande,
Mich wieder heim zur Palmenbucht gebracht.

Es hatte mir zu lieb die Goldgewande
Natur sich angelegt, und voller Pracht
Sich reich geschmückt und stolz mich angelacht,
Um mich geschlungen ihre Liebesbande.

Nun wirft sie hin den Purpur, das Geschmeide,
Erscheint in nächtgem, sterngesticktem Kleide,
Durch das ihr weißer Leib wie Mondschein glänzt.

Sieh! durch die Falten schimmerts hell wie Sterne
Und zeigt ein nahes Glück mir aus der Ferne,
Wenn Liebe mir das Haupt mit Rosen kränzt!

Digitized by Google

Wiertz.

(Brüſſel.)

Das tiefſte Mitleid im Gewand des Zornes,
Der Welt Verächter, ihres Leides voll,
Ein ganzer Menſch, ein Künſtler jeder Zoll,
Und fruchtbar, wie die ew'ge Kraft des Kornes,

Gießt er die Farbenpracht des Wunderhornes
Aus vor der Mitwelt, die ihn krönen ſoll!
Doch voller Unvernunft, nennt ſie ihn toll,
Hemmt ſelbſt die Flut des neuen Zauberbornes!

Still, unter Tränen, ſchwingt er ſeine Geißel,
Voll Milde lächelnd, führt er ſeinen Meißel,
Gibt ſeiner Kunſt der Zukunft neue Richtung.

Wie Kirch' und Staat ſich, Mann und Weib entzweien,
Er malt's, im Aether über den Parteien —
Den Fuß bei uns — das Haupt im Reich der Dichtung!

Digitized by Google

Nach Caſtillejo.

Ein Stutzer ſpielt mit ſeiner goldnen Kette,
Gelehnt an's Seidenpolſter tief im Wagen;
Zu der Manola's Tanz läßt er ſich tragen,
Raucht Cigarette ſtumm auf Cigarette.

Die dreht ein armes Dämchen, daß ſich's rette
In dieſer Welt der Sünden und der Plagen.
Es will ſich auf den Pfad der Tugend ſchlagen —
Das Laſter ſpielt mit ihr, gewinnt die Wette.

Fünftauſend Mädchen aus der Grazien Stamme,
Halbnackt, erſtickend, dreh'n der kleinen Flamme
Alltäglich braune Opfermilliarden.

Wer das geſehn, die Kinder in den Wiegen,
Und die auf kalten Ziegelfließen liegen,
Flieht den Cigarrendampf, wär' er von Narden!

Digitized by Google

In der Cigarrenfabrik.

Die Röckchen hängen an den langen Wänden,
Die Mädchen sitzen, in dem Haar die Rose,
Cigarren drehend, nie die Hand im Schose
Das Auge rollt, doch niemals nach den Händen.

Wie Elstern, die auf einem Dach sich fänden,
So plaudern sie, zufrieden mit dem Lose,
Verdecken scheu den Arm, die Brust, die blose,
Wenn voller Neugier Fremde sie umständen

Und wenn gedreht die letzte Cigarette,
Dann kleiden sie sich festlich, gehn zum Tanze
Im Haidestaub und unterm Sonnenglanze. —

Ein Stutzer spielt mit seiner goldnen Kette — —
Und Pepa wird in der Orangenlaube
Dem Fatum und der Liebe früh zum Raube!

Digitized by Google

Jahreszeiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lenzlieder.

I.

Voll Neugier hat das erſte Blatt
Am alten Aſt ſich heut' entfaltet;
Es dachte wohl: „Der Frühling hat
Die ganze Erde umgeſtaltet!“ —

Da ſah's die welken Blätter all'
Vom letzten Herbſte, dicht daneben,
Im warmen Regentropfenfall,
Am eignen Aſt, im Windhauch ſchweben!

So ſtrebt nun jedes Herz nach Glück
Und möchte ſeinen Frühling haben —
Und denkt nur tränenſchwer zurück
An Gräber, die der Herbſt gegraben!

Digitized by Google

2.

Maiglöckchen öffnet jetzt leichten Sinnes
Seiner ſchneeigen Blüten Schatz,
Primula denkt: „Ich wag', ich gewinn' es!“ —
Sucht ſich voll Leichtſinns den ſonnigſten Platz.

Leichten Sinnes kehren die Schwalben
Ueber die Meere, den Apennin;
Girren und Minnen iſt allenthalben —
Tückiſcher Nachtfroſt liegt keinem im Sinn

Leichten Sinnes flattert ein Falter,
Gleich der erſtehenden Seele, ans Licht;
Lenz, Du Erwecker, Lenz, Du Erhalter,
Täuſche die ſuchende Seele nicht!

Wirf in den ſchmelzenden Schnee auch die Sorgen,
Törichtes Herz, nun leichten Sinns?
Geſtern war geſtern und morgen iſt morgen —
Heut kommt der Lenz, der himmliſche Prinz!

Digitized by Google

3.

Sage mir, sage mir, schmelzender Schnee,
Was deine Flut trägt von dannen?
Durch die Jahre sich wälzendes Weh,
Träume, die lang schon verrannen?

Sage mir, sage mir, blühender Hain,
Was wird dein Rauschen mir bringen?
Ist es Erlösung von glühender Pein,
Sind es zum Glücke die Schwingen?

Sage mir, sage mir, schmelzendes Eis,
Was trägst du hin nach dem Meere?
Ist's meiner Liebe grünendes Reis,
Sind es die Kränze der Ehre?

Sage mir, sage mir, Rose am Strauch,
Wird sich mein Glück mir entfalten?
Nachtigall, Nachtigall, kos' ich wohl auch
Dieses Jahr süß wie im alten?

* * *

Geisterhaft schwindet der schmelzende Schnee
Fliehend auf zitternden Schwingen —
Geisterhaft nahen schon Freude und Weh,
Die uns der Frühling wird bringen!

Digitized by Google

4.

Die Knospe ſpringt, der Lenz iſt da,
Der Sproſſer jubelt im Hain:
Ich fühl's, mein Glück iſt auch bald nah,
Auch ich ſoll ſelig ſein! — . . . .

Es war ein Traum nur, was ich ſah,
Ich bin und bleibe allein!
Die Knospe ſpringt, der Lenz iſt da,
Der Sproſſer jubelt im Hain!

Digitized by Google

Sommerlied.

Es iſt ein Zelt von klarer Bläue
Nun übers Erdenrund geſpannt;
Des Himmels Blau bedeutet Treue —
Ich bin Dir treu in jedem Land!

Es hat nun dunkles Grün getragen
Schon eine lange Zeit der Wald;
Das Hoffnungskleid, mein Lieb', will ſagen:
Ein Wiederſehn vereint uns bald.

Es ſtehn in voller Pracht die Roſen
Im Märchenduft; ſie rufen wach
Erinn'rung an ein trautes Koſen
In einem duftigen Gemach.

Der laue Wind ſtreicht durch die Aehren
Darin ich jetzt in Träumen war;
Die Halme mahnen mich, als wären
Sie Flechtengold aus Deinem Haar.

Digitized by Google

Im Abendglanz der Sommersterne
Schluchzt unterm Busch die Nachtigall;
Mir ist, als tön' aus weiter Ferne
Geliebter Stimme süßer Schall.

Nun braut den künft'gen Wein die Traube
Und zieht den Sonnenfunken ein;
Werd' in des Herbstes Schattenlaube
In Deinem Arm ich trunken sein?

Im Westen droht's von Ungewittern,
Der Blitz zuckt durch das Wolkenheer,
Mein zweifelnd Herz fühl' ich erzittern:
Wir finden uns wohl nimmermehr? —

Digitized by Google

Dornbacher Herbst.

I.

Herbstgold seh ich an den Zweigen hängen,
Feurig drängt der Purpur sich dazu;
Also will Natur in Festgepränge
Sich bestatten selbst zur Winterruh.

Doch dem Menschen färbt sich auf dem Scheitel
Einst'ges Lockengold zu kaltem Weiß,
Und der Mahnruf, daß ach, alles eitel,
Dringt ihm aus halboff'nem Grabe, leis.

Und es fragt das Herz sich schwermuttrunken,
Wenn durch gold'ne Baumeskronen sprühn
Einer späten Sonne Strahlenfunken —
Giebt's ein Auferstehn? Ein Wiederblühn?

Digitized by Google

II.

Die Herbſtzeitloſe blüht überall
Auf nebeldurchzogenen Wieſen,
Der goldenen Blätter leiſen Fall
Hör' ich wie Stromesfließen.

Wo einſt ein herziges Veilchen ſtand,
Steht jetzt die Herbſtzeitloſe,
Und die Traube hängt an der Mauerwand,
Wo ich einſt gepflückt eine Roſe!

Herr Wirth! Ein Glas vom heurigen Moſt,
So roth wie der Roſt an der Senſe!
Das ſoll mir ſcheuchen den herbſtlichen Froſt
Und Erinn'rung an roſige Lenze!

Herr Wirth! Es war Euer Töchterlein,
Das küßte mich, als es noch lenzte!
Sie ahnte den Trank nicht, den ihr im Mai'n
Der Tod, der Schenke, kredenzte!

Digitized by Google

III.

In Grün, in Gold, in Roth, in Braun,
Ein ganzer Malerkaſten
Iſt dieſe Bergwand anzuſchaun
Mit ihren Baumeslaſten.

Und mitten durch das Grün, das Grau
Der Tannen und der Fichten,
Erſcheint ein winzig Luginsblau,
Wo hoch ſich Forſte lichten.

Du kannſt ein Stückchen Himmel ſehn
Durch's ferne Laub der Eſchen,
Die Sonnen und die Sterne gehn,
Durch dieſe runden Breſchen.

Mein Himmel, ſo biſt Du verhüllt
Vom welken Laub des Lebens,
Ich hoffe, daß mein Stern erfüllt
Dein Fleckchen Blau — vergebens!

Digitized by Google

Herbſtlieder.

I.

Ein Himmel voller grauen Sorgen,
Eintönig wie das Lied vom Leid!
Die Eichen ſtehn im Wintermorgen,
Rotfärbig noch im Blätterkleid.

Der Roßkaſtanie Goldgewande
Schmiegt Tannendunkelgrün ſich an;
Ein Goldfeld iſt das Laub im Sande,
Vom Lenz zeugt nur der Wieſenplan.

Der iſt noch grün, ſo wie das Hoffen,
Das in dem Menſchen nie erſtirbt,
Wenn ſein geſchaufelt Grab ſchon offen,
Wenn rings der Tod ums Leben wirbt!

Ich bin allein in dieſem Sterben,
Kein Träumer träumt ſich hier heraus;
Vergeſſen will der Menſch den herben,
Gewalt'gen Schmerz im Stadtgebraus.

Digitized by Google

Still wie ein Grab! Nun raſchelt leiſe
Ein Blatt, fünffing'rig, von dem Aſt,
Zieht in der ſtillen Luft noch Kreiſe,
Auf Leichen legt's die leichte Laſt!

Nun ſinkt, gleich eines Schwanes Flügen,
Auch mir vom Lebensbaum ein Blatt,
Worauf in unſichtbaren Zügen
„Verwelken" — Gott geſchrieben hat!

Digitized by Google

II.

Ein Winter mehr im Menſchenleben,
Noch ein vom Aſte wirbelnd Blatt,
Ein Herbſtlied um verfehltes Streben,
Das einer mehr geſungen hat —

Was iſt's in dieſem Blättertanze
Von Welten, die vor Gott ein Tand,
Die Gott um's Haupt zum Rieſenkranze
In Schöpferluſt ſich ſpielend wand?

Digitized by Google

III.

Ein Reiſerbündel auf dem Rücken,
Schlürft durch das Laub ein Bettelkind,
Zeigt unbewußt im Gehn, im Bücken,
Wie mädchenhaft die Formen ſind.

Sie zieht die Maſchen ihres Strumpfes
Bis übers braune Knie empor —
Der Froſch, die Nachtigall des Sumpfes,
Taucht auf — und quakt im trüben Moor!

Digitized by Google

IV.

Die Kaſtanie vor die Füße
Wirft die Frucht mir in das Laub,
Aufwärts ſend' ich fremde Grüße
Wieder hin zu neuem Raub.

Und es raſcheln viele Aeſte,
Hundert Blätter in den Sand;
Ach, wie hingt ihr einſt ſo feſte,
Als noch Sommer war im Land!

Träume, die beim Lenze wohnen,
O, wie hängt ihr feſt im Laub!
Doch des Herbſtes Illuſionen
Werden eines Steinwurfs Raub!

Digitized by Google

V.

Am Teichrand ſtehen ein paar Bäume,
Wie Spiegelglas liegt klar die Flut;
Sie malt den Baum, die Himmelsräume —
Es malt kein Maler ſie ſo gut!

Mit allen Schatten, allen Farben
Gibt wieder ſie des Lebens Bild,
Und ein paar Blätter, die ſchon ſtarben,
Sie legten d'rauf ſich, leicht und mild.

Sie malt ſo treu, ſie malt ſo richtig,
Daß ſich der Geiſt zum Glauben neigt;
Und doch iſt alles falſch und nichtig,
Was mir die Flut geſpiegelt zeigt.

Berechnend Denken, menſchlich Hoffen,
So iſt Dein Bild vom Ruhm gemalt:
Der Spiegel bricht, vom Stein getroffen —
Mit ihm — was er zurückgeſtrahlt!

Digitized by Google

VI.

Nun dringt die Sonne durch die Wolken,
Das Grau wird Gelb, das Gelb wird Gold;
Des Tales Geisternebel folgen
Dem warmen Stral, so liebeshold.

Sie ziehen auf, das Grau wird Bläue,
Der Nebel, formlos, wird Gestalt;
Er hat in schöner Liebestreue
Sich um den Sonnenstral geballt.

Das Grau der Sorge ist verschwunden,
Die Erde lacht, der Himmel stralt,
Und künft'ger Lenz wird vorempfunden,
Von Hoffnung in den Herbst gemalt!

Digitized by Google

Winter.

Es iſt gekommen über Nacht
Ein Blütenmeer von Flocken,
Und hat bedeckt mit ſeiner Pracht
Die Kuppeln über Glocken.

Das goldne Kreuz am Stephansturm,
Das Dach dem Vorſtadtſchläfer,
Vom letzten Herbſt den letzten Wurm,
Den Schild vom letzten Käfer.

Mit Lilien hat ſie ſich umkränzt,
Die ſoviel Blut getrunken,
Die Erde; myrtenſternumglänzt,
Scheint ſie in Schlaf verſunken.

Im Prater weiß ich eine Stell',
Wo mich mein Liebchen küßte —
Dort liegt der Schnee ſo weiß und hell . . .
Wenn ſie vom Ort noch wüßte!! —

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Durch's Leben.

Durch's Leben 3
Anklage (1876) 5
Ihr (1880) 7
Entsagen 9
Prüfung 10
Wenn 11
Wunsch 12
Bild 14
Nachsommer 15
Im Walde 16
Conversazione 17
Allein 18
Der Liebsten ein Lied 19
Rosenöl 21
Das Schiff 22
Nimmermehr 23
Bittersüß 24
Lehre 25
Die Glockenblume 27
Flieder 30
Geh'! 31
Das Glück 32
Nur du 33
Wandel 34

Digitized by Google

Seite

Spaziergang 35
Leichtsinn 36
Getrennt 38
Noch einmal 39
Nur 40
Weltlauf 41
Jahreszeiten 42
Dimensionen 43
Eigensinnig 44
Ausblick 45
Saat und Ernte 46

Reim und Rhythmus.

I. Reim 49
II. Rhythmus 52
Der Sänger 55
Empfängniß 57
Zu spät 58
Die Künstlerbraut 60
Sehnsucht 62
Pantheismus 64
Ein Jugendtraum 65
Lebenslauf 69

Formversuche.

Liebeswiedersehen 73
Ehe 74
Antwort 75
Wahrheit und Lüge 76
Dichtung und Wahrheit 77
Nach dem Balle 78
Ballsage 79
Der Sonnenstrahl 81
Raum Einem! 82
Läuterung 83
Stimmen 84
Der Sprachschatz 85
Sehnsucht 86
Perlenrache 87

Digitized by Google

Seite

Weltgesetz 88
Undank 89
Brennende Fragen 90
Der Spiegel Gottes 92

Uebersetzungen.

Kein Ende ist der Poesie auf Erden. (John Keats) . . 95
So lang. (Aus dem Französischen der Louize Labé, Lionnaize) 96
Das Rendezvous. (Sully Proudhomme) 97
Die Schale. (Sully Prudhomme) 98
Das entflohene Täubchen. (Jean Passerat) 99
Gebet. (Aus dem Portugiesischen des Thomas Ribeiro) . 100
Bitte. (Sully Prudhomme) 101
Seufzen und Lächeln. (Aus dem Englischen) . . . 102
Der Schulmeister. (Nach Favart) 104
Die verurteilten Passagiere. (Nach Gavarni's Prosa) . . 107
Nacht in Venedig. (Nach Louis Bertrands Prosa) . . 110
Der Moses des Michel Angelo. (Aus dem Italienischen des Giambattista Felice Zappi) 112
Ronsard's Klage. (Pierre de Ronsard) 113
Allerseelen. (E. Stecchetti) 114
Wunsch. (Aus dem Italienischen des Ulysse Canganelli) . 115
Auf dem Grab der Mutter. (Hippolite Guérin de Litteau) 116
Eine Biographie. (Nach dem Italienischen des Edmondo de Amicis) 118
Ein Besuch. (Nach dem Italienischen des Edmondo de Amicis) 119
Susanna. (Nach dem Italienischen des Ulysse Canganelli) . 120

Balladen und Aehnliches.

Murillo 123
Die Wellen der Donau (1877) 128
Die Sorge 132
Das Märchen spricht 135
Rote und weiße Rosen 137
Der Briefbote 143
Tiberius' Gedanken 146
Elpinike (1866) 150
Der Banus von Croatien 153

Digitized by Google

Seite

Der sterbende Haiduck 155
Rispetti (1880) 157
Die Freunde 161
Plaidoyer 164
Pantheistisch 166
Die Jonierin 168
Ein Willems 172
Das Königsschloß Cintra 175
Ampezzo-Sage 177
Vertrauen 182

Sonette.

Ersatz 187
Beethovens 9. Symphonie 188
Kritik 189
Zu Goethe's Geburtstag, 28. August 1880 190
Liebe 191
Trost 192
Verständniß 193
Vorahnung des Grabes 194
Kompromiß 195
Martyrium 196
Irdisches und Himmlisches 197
Gleichnis 198

Auf Reisen.

Lusitanische Sonette.

I. Lissabon 201
II. Erinnerung an 1755 202
Kreuzgang zu Belem 203

Ines de Castro und Dom Pedro.

I. Alcobaça 204
II. Coimbra 205
Moschee in Cordova 206
Kathedrale zu Sevilla 207
Kirchgang zu Sevilla 208
Komödie 209
Und dennoch 210

Digitized by Google

	Seite
Der Glaube	211
Aloë	212
Louvre und Morgue	213
Am Wörthersee	214
Abschied vom Gmundner See	215
Am Gmundner See	217
Seegeister	218
Villa Pallavicini bei Genua	220
Vaucluse bei Avignon	222
Drei venetianische Sonette	223
Nizza	226
Am Gestade	227
Wiertz	228
Nach Castillejo	229
In der Cigarrenfabrik	230

Jahreszeiten.

Lenzlieder	233
Sommerlied	237
Dornbacher Herbst	239
Herbstlieder	242
Winter	249

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien:

Savilia. Wien, L. Rosner. 2. Aufl.

Das Colorit ist glänzend, die Schilderungen sind warm und lebendig, der reimlose, fünffüßige Jambus ist mit Meisterschaft gehandhabt. (Nationalzeitung.)

Aus Hellas. 3 Gesänge. Wien, L. Rosner.

In jeder Zeile keusch, stylvoll vollendet, erfüllen diese Gesänge uns mit der höchsten Achtung für den jungen Dichter, der aus dem Lärm und Qualm des Tagestreibens hinweg, unsern Sinn nach den sonnigen Höhen des reinen Menschenthums zu lenken versucht.
(Grazer Tagespost. Friedr. Marx.)

Biblische Sterne. Hamburg, J. F. Richter.

Dieses Buch hat ein Poet in seinen weihevollsten Stunden geschrieben. (P. K. Rosegger im Heimgarten.)

Die Feuerprobe der Liebe. Angioletta. Wien, Wallishauser.

Eine Geschichte in Versen, dem Filiberto des Bandello in sehr geeigneter Weise und in Ottave Rime nacherzählt. Die Geschichte wird effectvoll dargestellt, die Diction ist leicht, gefeilt und gefällig.
(Saturday Review, 19. Mai 1877.)

Das Werkchen, welches schon bei seinem ersten Erscheinen durch den Hauch wahrer Poesie, die dichterische Sprache, durch welche es sich vor so manchen anderen Erscheinungen ähnlicher Art auszeichnet, gerechtes Aufsehen in literarischen Kreisen hervorgerufen, liegt nun in dritter Auflage vor — gewiß der schlagendste Beweis für den hohen Werth der beiden Dichtungen, in denen Alfred Friedmann so recht seine bedeutende Begabung leuchten läßt. Die meisterhafte Beherrschung des Metrums, dessen schwierigste Form der Dichter mit Vorliebe wählt, verdient zumal höchste Anerkennung und Bewunderung.
(Frankfurter Zeitung, 3. Mai 1879.)

Digitized by Google

Leichtsinnige Lieder. J. F. Hamburg, Richter.

Es herrscht in der That ein leichtsinniges, lustiges Leben voll schalkhafter, sinnlicher Grazie in dem Liederbuche, in dem bald die Champagnerpfropfen knallen und der süße, prickelnde Inhalt schäumend überströmt, bildlich uns aus einem Versfuße die graziöse Spitze eines Balletschuhes entgegenstreckt ꝛc. (Deutsche Zeitung, 31. Aug. 77.)

Vertauscht. Novelle. Leipzig, Reclam.

Diese Novelle möchte uns fast classisch anmuthen, auch wenn sie nicht unter und zwischen Classikern in der Universalbibliothek vor uns träte; fein am Form, reich und gediegen an Gehalt.

(P. K. Rosegger, Heimgarten. Heft 12, 1878.)

Die Vestalin. Leipzig, Otto Lenz. Salonbibliothek.

Von Alfred Friedmann, der sich durch mehrere epische und lyrische Dichtungen bereits einen geachteten Namen erwarb, liegt die Vestalin vor, ein Büchlein, dessen Widmung Georg Ebers entgegengenommen, und welches wir ebenfalls als eine gediegene Arbeit erklären können. Auf großem historischem Hintergrunde entrollt sich römisches Familienleben mit archäologischer Treue. . . . Das Büchlein ist in eleganter Miniaturausgabe gedruckt, doch steht eine Ausgabe in größerem Formate in Aussicht. (Ueber Land und Meer, No. 7, Nov. 80.)

Ersetzter Verlust. Novelle in Versen. Hamburg, J. F. Richter.

Die gereimte Erzählung ist ein neuer Beleg der Sicherheit und Leichtigkeit, womit der Autor dichterische Formen beherrscht.

(Fr. Bodenstedt's Tägliche Rundschau, No. 30.)

Don Juan's letzte Abenteuer. Drama in 2 Akten. Leipzig, Carl Reißner.

Der Aufbau des Stückes, wie die meisterhafte, von poetischem Schwunge getragene Sprache und der hohe Gedankenreichthum fordern unsere volle Anerkennung heraus. (Breslauer Ztg., No. 169, 1881.)

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE		

4

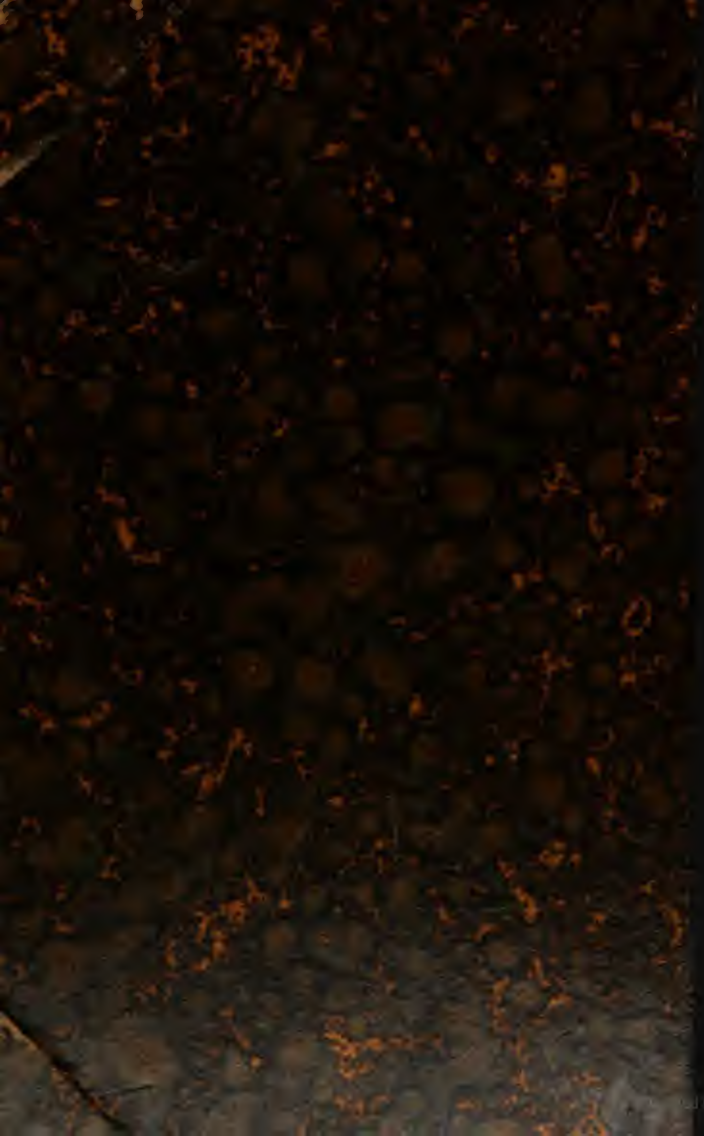
Digitized by Google

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C003327671

YC157575

Digitized by Google



Digitized by Google